

l. germ.

5

<36608215790010



<36608215790010

Bayer. Staatsbibliothek

Rr.

I germ 5

2
Ueber
die Rechte
der Herrschaften

auf
ihre Unterthanen

und
deren Befizungen

2
nebst
einigen Bemerkungen
über die Verfassung in der Oberlaufiz

von
Karl Gottlob Anton.

Audiatur et altera pars!

2
Leipzig,
bei Adam Friedrich Böhme.
1791.

Ueber

die Rechte

der Herrschaften

ihre Untertanen

deren Besitzungen

einigen Bemerkungen

über die Verfassung in der Oberlausitz

Karl Gottlob Anton.

(A. Anton von Leipzig)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

V o r r e d e.

Von Freiheit und Eigenthum sprachen seit einiger Zeit unfre besten, gelesenen Tagsschriften, wenn sie des Landmanns gedachten, nannten Leibeigenschaft das, was Erbunterthänigkeit ist¹⁾, schilderten, oft unbekant

- 1) So ist die Sprache eines Rezensenten in der Allgemein. Literaturzeitung 1791. n. 113. S. 99. Ihm ist Leibeigenschaft und Unterthänigkeit gleich, und die Hindernisse ihrer Aufhebung findet er in dem Eigennuz der Edelleute — das heist entweder, der Gutsbesitzer soll seine Gerechtsame hingeben und Bettler werden, wenn der Rezensent von den Diensten es meinet, oder, man soll dem Volke den Zügel schiessen lassen, und ihm eine unnütze, vielleicht schädliche Sache anvertrauen, wenn er die bloße Aufhebung des Bandes, das den Bauer an seinen Herrn knüpft, darunter verstehet. Dienste und Schuldigkeiten hängen in unsern Tagen mehr an den Gü-

kant mit des Herrn Gerechtsamen, oft aus Vorsatz, um entweder durch Paradoxien und Hipothesen berühmt der Nazion allgeliebte Schriftsteller zu sein, oder um fixirte Ideen nicht verlassen zu müssen, diese unsre Rechte, unsre Forderungen, in widrigen Bildern, und freuten sich, wenn sie irgend einen matten Kontour in ihrer magischen Laterne zum menschlichen Elendsbilde verkarrikaturisiren konnten. Was Band und Ordnung war, soll zerrissen sein, was sich auf Observanz, Herkommen und alte, vielleicht verloren gegangene, vielleicht nie schriftlich existirte Kompaktate gründete, soll annullirt werden ²⁾ und man

Gütern, von denen die Pflicht, den Herrn zu erkennen, getrent werden muß.

- 2) Dieses verlangt ausdrücklich ein Aufsatz in dem neuen Deutschen Zuschauer II. Stück S. 163. mit der Schaafhütung. Ein anderer in *Schlözers Staatsanzeigen* 38. St. S. 140. lehret folgendes: „*Gegen das Naturrecht kan niemand ein Recht erlangen*“

man thut, als ob der andre Theil echt und rechtlos sei, also keine Stimme mehr besitze, oder sie durch Barbarien verwirkt habe ³⁾. Bis jetzt

A 3

sprach

gen. Aus eben dem Grunde kan auch jeder Landesherr — wo hat denn dieser dazu das Naturrecht? — die unnatürliche grausame Leibeigenschaft ex plenitudine potestatis aufheben und annulliren, die Herren Edelleute, die so gern über ihr Bauervieh despotisiren, mögen auch dazu sagen und einwenden, was sie wollen.“ Ist dieses gegründet, so müssen all' unsre Verbindungen, all' unsre Stände, all' unsere Innungen aufhören, denn alles ist wider das Naturrecht, und wenn irgend etwas zurückbliebe, so wäre die restitutio in integrum, diese Wiederherstellung in die heilige, rohe, nomadische Natur des Menschen, unmöglich. Wer ist unter uns frei, frei im vollen Sinne des Wortes? die Fürsten so wenig wie die geringsten ihrer Bürger. Höchstens der Landstreicher in Thüringen zur Strafe des Landmannes. S. Journal von und für Deutschland. 1787. 3. St. S. 242.

- 3) Unter diese Barbarien würde ich rechnen, wenn es ausgemacht wahr wäre, was Hr. Hofr. Schlözer in den Staats-Anzeigen 12. St. S. 410 behauptet, *dass einst jede Jungfrauschaft aller Bauermädgen ihren Tirannen, genant Edelmann, gehört habe.“* Sie gehörte ihm freilich, aber
nicht

sprach auch in der That fast nur der eine Theil, nicht durch sich selbst, denn ihm fiel es nie ein, Ideen aus sich zu entwickeln, die seiner Seele entfernt waren, sondern durch unfre Ankläger und seine Vertheidiger, die er nie dazu aufforderte, und die nur auf den Trümmern dieser sublunari- schen Verfassung ihre Theorien von der Glückseligkeit des Standes, dessen Beruf Arbeit ist, auf Kosten des Hö-

nicht im phisichen Sinne, sondern weil sie von ihm die Einwilligung zur Heurath erhalten und die Lösung des Gürtels von ihm lösen mußten. Wolte man es wörtlich annehmen, so würde das immer noch nicht ganz erläuterte *schöne Frauen- lehn* vermuthlich auch so erklärt werden müssen. Wenn man genau gehen will, so gehörte das *ius primae noctis* der Geistlichkeit, und den Herrschaffen das *ius deflorationis*, das ist, der Konsens, der auch noch jetzt zur Heurath erteilet wird. Und das Recht der Geistlichkeit bestand auch nur in der Dispensation der Enthaltung in den drei ersten Nächten, ob es gleich einst ein französischer Priester in natura foderte. S. *Gruppen von der Teutschen Frau*. S. 24.

Höheren würden realisiren können. Die Güterbesitzer schwiegen, nur eine kleine Stimme erscholl aus Böhmen⁴⁾, aber nichts fruchtete sie, da selbst die stärkere der Stände in Steiermark ohne Wirkung verhallte⁵⁾. Andre kleine Aufsätze schien man nur als nothgedrungne Ehrenrettungen zu betrachten, denen man allgemeine Sätze entgegenstellen zu können glaubte⁶⁾. Der Landmann lernte die Sprecher der Nation kennen, stellte seine Obliegenheiten mit dem ihm bisher unbekannten Rechte der Natur in Vergleichung, vergaß seinen Ursprung, und fand Sachwalter, die diesen nicht kan-

A 4

kan-

4) Ueber das Eigenthums - Recht der Böhmischn Obrigkeiten auf die Gründe ihrer Unterthanen, 1788. 8.

5) Unterthänigste Vorstellung der Steierischen Stände an Se. Majestät den Kaiser — im Journal von und für Teutschland, 1789. 8. St.

6) z. B. der Beweis über die Leibeigenschaft in Westphalen in *Schlözers Staatsanzeigen*, 12. St. S. 406.

kanten, oder nicht kennen wolten, und alles anwendeten, um seine Verbindlichkeiten in natürliche Freiheit aufzulösen; und bald thut es Noth, daß wir unfre ursprüngliche Rechte vertheidigen und beweisen müssen! Aber sollen wir ewig schweigen, ewig zusehen, daß man uns in allen Tagsschriften, als mit der Stimme der Nation, verrufet; sollen wir muthlos die Hände sinken lassen, wenn man uns unser Eigenthum raubt, oder sie gar anlegen, wenn man es waget, unfre Vesten zu zerbrechen und unsere Gerechtsame denen zu übertragen, von denen wir sie nie erlangten, und die im Gegentheil uns alles, was sie sind und haben, verdanken solten? Und wenn alle schwiegen, so will ich reden, es sei auch, daß man mich mit dem Namen eines Aristokraten brandmarkte, oder die Stimme eines Barbaren aus den Zeiten des Faust-

Faustrecht zu hören wähnte *). Erzählen will ich es, was Eigenschaft war, wie sie entstand 7), wie aus ihr Unterthänigkeit ward, was dieselbe noch vom Herrn und vom Bauer fordere, und das Urtheil sei jedem unbefangenen Manne überlassen, und es wird, es muß dieses sein, daß noch der Ueberrest, nach abgeschaffter Härte, nur blos in Ordnung, und in Vorforge für den Landmann, kurz in dem-

A 5

jeni-

*) Geschlossen war mein Aufsatz, als ich folgende Stelle des Hrn. Prof. Eggers, im Deutschen Magazin Art. 79. S. 460 las — so wird — kein übermüthiger Gutsbesitzer die Bauern, die ihm nur wegen des Grundstücks, das sie bearbeiteten, verpflichtet sind, gleich dem Zugvieh als sein Eigenthum, als Zubehör von Grund und Boden ansehen. Ohnbeschadet des Epithetons, das auch mich treffen muß, und ohnerachtet mir die ganze Stelle etwas dunkel vorkommt, wage ich es doch, ohne Uebermuth meine Defension drucken zu lassen, und zu bitten, *audiatur et altera pars*.

7) Nicht, als ob ich glaubte, daß es nicht schon vor mir geschehen sei — es gibt aber doch bisweilen andre Vorstellungsarten.

jenigen bestehe, was man Polizei nennt. Wer da glaubet, daß ich blos für Feuer und Heerd rede, der widerlege mich aus teutscher Geschichte und aus teutschem Rechte, und teutsches Recht und teutsche Geschichte wird mit einer neuen Wahrheit bereichert werden, und dazu Gelegenheit gegeben zu haben sei mir so werth, als hätt' ich sie selbst entdeket. Solte ich, da irren menschlich ist, in einzelnen Behauptungen gefehlt haben, so wird auch jede Belehrung mir angenehm sein, um so mehr, da jede Zurechtweisung Einfluß auf die ganze Lehre von dem Verhältnisse zwischen Gutsherrn und seinen Leuten haben würde.

Görlitz am 11ten April 1791.

§. I.

Der Teutsche ist ursprünglich frei wie jede Nazion, die in Hölen und unter Zelten wohnt. Als wir aufhörten Nomaden zu sein, als unsre Vorfahren sich genöthigt sahen, die Viehzucht mit dem Akerbau zu vertauschen, und, selbst ungewohnt der Arbeit, Leute dazu bestellen mußten, da entstand die Leibeigenschaft, bald durch Gefangene, die der Krieg, bald durch Sklaven, die der Handel lieferte.

Dieser Ursprung der Eigenschaft war so unbekant geworden, dafs, als der Sachsenspiegel verfertiget ward, vielerlei Meinungen, immer eine lächerlicher als die andere, existirten, die der gute *rechtfertige Mann Ekke von Repchow* ¹⁾ treulich von *Kain* an, hererzählt, und am Ende versichert, er wisse selbst nicht, wie sie entstanden sei, komme aber sicher von unrechter

1) So nennet ihn gewöhnlich die Glosse zum Sachsenspiegel.

ter Gewalt her ²⁾. Und da hat er sehr richtig geurtheilet, aber er saget nicht, daß man sie umstoßen, und das heilige Naturrecht wieder einführen solle, ohnerachtet zu seiner Zeit mehr Eigenschaft war als jezt. Aber auch die neuern Zeiten verkanten den Ursprung, und trugen irrige Meinungen vor ³⁾, unter welche vorzüglich die Unterjochung der *Slawen* als die *erste* Quelle gehöret ⁴⁾. Der Teutsche Bauer, der jezt leibeigen oder unterthänig ist, oder es einst war, war also kein Teutscher, son.

2) Sachsenpiegel. 3. B. Art. 43. 44.

3) S. *Hauschild's* jurist. Abhandlung von Bauern und deren Frohndiensten. S. 86. Freilich handelt er, nach damaliger Sitte, zuvor sehr elegant von den Römischen Bauern.

4) Die Unterjochung der Slawen brachte freilich Eigenschaft hervor, in den Ländern, wo sie geschah, aber nicht die Erfinderin der Sache war sie, sondern man wendete nur auf die Slawen teutsche Grundsätze an, vermöge der jeder überwundene Mann eigen ward; denn ehe unsre Geschichtschreiber an die Slawen gedenken, finden wir die Eigenschaft. So wie es mit den Slawen oder Wenden ging, erzählt es der Sachsenpiegel III. 43. von den Sachsen, da sie, nach seiner Mähr, zu Lande kamen und die Thüringer vertrieben.

sondern ein durch Krieg oder Handel erwor-
bener Ausländer, denn der Teutsche, den des
Spieles wilde Wuth zum Sklaven machte,
verlor mit der Freiheit auch sein Vaterland,
und diente, auswärts verkauft, nie seinen Mit-
bürgern, *um die Schande, einen Genossen,*
zum eignen Manne zu haben, nicht auf die
Nazion zu bringen 5), denn der eigne Mann
war echt, recht und erblos, konnte nicht dem
Heerbanne folgen, noch das Ding besuchen,
und er hörte auf ein Teutscher zu sein. Der
eigne Landmann ist also fremden Geschlechts;
man machte ihn dienstbar, wie jedes Volk,
das aufgehört hat, seine Gefangenen zu spei-
sen oder zu tödten. In jenen Ländern, wo er
von jeher frei war, ist er so gut echt geboh-
ren wie der Adelige, der seinen Stammbaum
kent, so gut frei wie dieser, nur seine Hufe
befaß er nicht erblich, sondern als Lehn 6);
daher

5) *Tacitus de Mor. Germ.* c. 24.

6) Man nahm aber nicht gern freie Leute auf die
Manfos, und der Bischof *Piligrin* von *Passau* bat
den Kaiser *Otto III.* aus Mangel der *Eigenen*
Leute, *Freie* auf seine Stiftsgüter zu setzen. *Gu-*
denus Cod. Diplom. I. p. 351 — und so entstan-
den *mansu ingenuiles et seruiles*, die aber beide
ding - dienst - und zinspflichtig waren.

daher findet man in manchen teutschen Provinzen freie und eigene Landleute mit einander vermengt, und so entscheidet sich der Streit von selbst, den man vorzüglich bis in die Mitte unsers Jahrhunderts führte, ob der Teutsche Bauer ursprünglich frei sei oder nicht?

Und so hatte *Hauschild* 7) recht, wenn er für die Freiheit sprach, und sein Gegner auch, wenn er des Bauers ehemalige Leibeigenschaft behauptete, und beide irten sich, wenn sie dieß allgemein nahmen, doch der erstere mehr, wenn er uns die Präsumtion für die Freiheit abnöthigen will, da sich durchaus das Gegentheil zeigt 8). Hätte er sich mehr auf Urkunden berufen, als auf den von ihm ganz falsch verstandnen Sachsenspiegel, so würde er diesen Irthum nicht haben begehen können.

Daher sagt die Glosse zum Sachsenspiegel 9) ganz richtig: *des Knechtes Lohn ist sein Leben*, denn daß der Sieger seinen Vorfahren das Leben liefs, oder daß sie einst erkaufte wurden, ist der Grund seiner Existenz. Daß an man-
chen

7) a. a. O.

8) S. B. F. R. *Laubns* Abhandlung von den Frohndiensten der Teutschen. S. 13 etc.

9) 3. B. 32. Art. (Cod. Gort. 38.)

chen Orten die Luft eigen machte, und es noch thut, war wohl Ausartung des Eigenheitsrechtes. Allein auch sie findet ihre bessere Deutung, wenn man *Mösern* höret¹⁰⁾. Denn wie viel Schuz gewäret sie dem Manne gegen den, der sich in keine *Hode*¹¹⁾ einschreiben liefs, und also das Unglück hatte Biesterfrei zu werden!

Und so war der Herr eher als der Unterthan. Soll ich erst erzählen, wie der Leibeigene in der Laufiz entstand, erst malen die Szenen, wo Feuer und Schwert die Religion verkündigen mußten, und die langvertheidigte Freiheit der Nazion ward Sklaverei und der Knechte Lohn war ihr Leben.

Man erfand für sie ein Sklavisches Recht¹²⁾, das aber im Grunde nichts weiter enthält, als dafs ihre Dienste und Schuldigkeiten Slavische Namen haben.

Der freie Bauer aber war teutschen Ursprungs, nur nicht erblicher Besizer seines Landes.

10) Patriot. Phantasien. II. S. 186.

11) So im Französischen *Coterie* im juristischen Sinne.

12) Der Ausdruck *ius Slauium* findet sich in vielen Urkunden. z. E. bei Gerken Cod. Dipl. Brandenb. VII. p. 115. fq.

des. So ist der Dänische Bauer, als Germanischen Ursprungs — denn das Wort *Teutsch* möchte die Dänen beleidigen ¹³⁾, frei, und wenn er eigen ward, ward er es in neuern Zeiten. Aber seine Besizungen hat er nur nach ächtteutschen Grundsätzen, als Lehn, oder als Niefsbrauch auf Lebenszeit ¹⁴⁾. Auch in Florenz ist keine Leibeigenschaft, sondern der Bauer ist Pächter, also nicht Landeigner ¹⁵⁾. Neuere Zeiten mochten die wenigen erblichen Besizungen eingeführt haben.

Als die Angeln nach Britannien kamen, führten sie auch daselbst die Teutsche Eigenschaft ein, und von ihnen schreiben sich größtentheils die Dienste und Abgaben her, die man noch im 14ten Jahrhundert antrifft. Zur Zeit *Wilhelms des Eroberers* findet man ohne die Freien dreierlei Landleute, welche *Villains*, *Bordarers* und *Sklaves* hießen, die ihr Land ohne Erlaubniß des Grund-Herren nicht verkaufen durften, wovon sich aber eine Ausnahme

¹³⁾ *C. Folkers* Röst om Tydskerne. Kiöbenh. 789. 8.

¹⁴⁾ Freiheitsgeschichte von Dänemark — im Neuen Deutschen Museum. 1791, 3. St. S. 241. ff.

¹⁵⁾ *Schlözers* Staatsanzeigen. 8. St. S. 437.

nahme in *Hawstet* findet ¹⁶⁾ und deren Dienste verschieden waren. Noch im 14ten Jarhunderte gab es in England eigne Leute, welche *natiui*, *naifs* genannt werden. So werden an einem Orte zween *Natiui* aufgeführt und ihre Arbeit bestimmt ¹⁷⁾, und im Register der Abtei Wellingsborough kommen auf einmal 36 *Natiui operarii* oder *Werkmen* vor. In diesem wichtigen Register findet man auch unsre Kosfäten, *Cotsetten*; man findet Hand und Spanndienste, Hüner, Schweine, Bier und andre Zinsen, so gut wie in Teutschland, und wenn man nun folgende Abgaben höret, welche die *Cotsetten*, *Acreinen*, *Molmen*, *Sokemen* ¹⁸⁾,
so

16) Topogr. Britann. n. 23. p. 79.

17) Ebend. S. 94.

18) Diese *Sokemen* werden ausdrücklich von den alten Geschichtschreibern und Rechtsgelehrten *glebae adscripti* genant; s. *Gruppen* v. d. teutschen Frau. S. 14. S. übrigens *Rapin* Geschichte von England. I. S. 465. Den Unterschied dieser englischen nicht freien Leute aus einander zu setzen würde zu weitläufig fallen, und noch mehr fodern, daß ich die verschiedenen Benennungen und Klassen der ehemaligen Teutschen Leibeigenen genauer anzeigte, als: *Barfchalk*, *Sindmann*, *Hengistfutra*, *Mansionarius*, *Scararius*, *Haistald*,
Ba-

so gut wie die Naifs geben mußten, als *Wo-*
deavage, Longavage, Lodesilver, Folesane,
Sokna, Swynanes, Tolecestr, Lyrewik, Ger-
fuma, Taillage, und die Arbeiten *falcaciones*
autumnales, Bedrip primae et secundae, Lo-
webone, Sarclacionis ¹⁹⁾, klingt dieses viel an-
 ders, als wenn man in unsern Urkunden, un-
 ter dem Polnischen oder Slawischen Rechte,
 folgende Benennungen antrifft, *poradlne strozo,*
powoz, przewod, pobrowinci, pfare, stan, u.
f. w. ²⁰⁾. Und so mußte fast jeder kleine Land-
 mann dem Landeigner Dienste thun ²¹⁾. Die
 gebo-

Bacho, u. f. f. die größtentheils ihre Namen
 von ihrer Beschäftigung erhielten. In den mit-
 tern Zeiten werden sie gewöhnlich alle zusammen
arme Leute genant: In einer Urkunde von 1400,
 in Monum. Boicis. II. p. 102. *Arme Leut und Hin-*
dernußs.

19) Topogr. Britann. l. c. P. 79. 80.

20) S. *Böhmens diplomat.* Beiträge zu den Schles.
 Rechten S. 144. Gerken in Cod. Dipl. VII. p. 117.
 hält die Behandlung der Slawen für hart, aber
 sie war nicht härter, als bei den teutschen
 Leuten, nur die Namen sind es: Wir finden bei
 den Teutschen das nämliche, z. E. *hostilicium,*
Nachtselde, Wachta, Angaria, Corvada, Scara,
 u. f. f.

21) Topogr. Britann. 23. S. 91.

gebornen Unterthanen verloren sich, ihre Ländereien fielen an den Herrn zurück, und Dienste und Abgaben hörten mit der neuen Verleihung auf, oder verwandelten sich in andre Prästenden. Aber noch ist der Englische Landmann nicht Landeigner, sondern nur Pächter auf bestimmte Zeit und das Eigenthum bleibt stets den Landlords. Ist wohl der kleine Englische Pächter oder auch der unsern Bauern so ähnliche *Copyholder* jetzt besser daran, als sein Vorfahr der *poor landholder* oder jezige Teutsche Bauer? Wie vielerlei sind seine jeztigen Abgaben, und wie viel beträgt nicht in manchem Kirchspiele nur die Armensteuer (*poor rate*)²²⁾, und wie sehr wird er jezt gedrückt, da man den unglüklichen Gedanken faßt, die kleinern Pachtungen in größere zu vereinigen²³⁾. Dieß sei genug zu zeigen, daß der Teutsche Landmann nie Landeigner war, er mochte Teutschen Ursprungs, das heißt frei, oder fremden, das heißt eigen sein.

B 2

Ich

22) Man sehe davon *Youngs Annals of Agriculture*, an unzähligen Orten.

23) Daher hat auch ein solcher *Copyholder* noch jezt keine Stimme bei Wahlen, und andern Angelegenheiten; s. *Rapin a. a. O.*

Ich kehre zum Allgemeinen zurück.

Diese Leibeignen wurden zum Theil von ihren Herren ausgefetzt, erhielten eigene dem Herrn gehörende Wohnungen und Haushaltungen, mußten trokne und Blutzinsen, Gespinste oder Getreide dafür liefern, und waren dem Herren so eigen, daß sie derselbe ungestraft tödten konnte, — ungestraft wie einen Feind setzt *Tacitus* dazu — und zeigt damit an, daß ihr Zustand nicht vom Staate, der ihr Dasein ignorirte, sondern von dem Herrn, unter dessen Mundburd sie standen, abhinge. Denn sie hatten kein persönliches Recht, keine Stimme im Staate, sondern wurden als eine *Sache* angesehen. Unter sie theilte der Herr sein Feld, nicht erblich, sondern zu jährlich wieder vorzunehmenden Theilung, und der vorjährige Aker blieb Braache ²⁴⁾ zur Hütung des herrschaftlichen Viehes, das Speise und Trank dem Herrn verschafte. Wiesen und Gärten und Obst waren unbekant. Ein andrer Theil, worunter auch Weib und Kinder des Ansiedlers gehörten, be-

24) Im Kölnischen scheint mir diese ursprüngliche Sitte, allemal über das andre Jar das Feld Braache liegen zu lassen, noch zu existiren. S. Materialien zur geist. u. weltl. Statistik. II, p. 90.

beforgten die Hausangelegenheiten des Herrn, welche das damalige Bedürfnis erforderte; vorzüglich mußten die Weiber spinnen und weben. Daher finden wir in den spätern Jahrhunderten auf den Höfen des hohen und niedern Adels, und nicht in den usurpirenden Städten ²⁵⁾ alle Professionen, die man zum Luxus und zum Lebensunterhalte damals bedurfte, von Leibeigenen besorgt. Dieses ist die älteste und reichste Nachricht von dem Zustande unfreier Leute vor siebenzehnhundert und mehrern Jahren. So schilderte ihre Lage Tacitus ²⁶⁾ und folgende Jahrhunderte, selbst noch das Unfrige beweisen, daß er Wahrheit schilderte. Solten wir nicht aus ihr folgende Sätze abstrahiren, sie als die Grundlage des Verhältnisses zwischen Herrschaften und Unterthanen betrachten können? Nicht aus ihr lernen

B 3

1) Daß

25) Im Jahr 1120. soll man schon freie Handwerker finden; s. *Crome's* Abhandlungen aus dem Handlungsgebiet S. 279. Allein die angeführten Beispiele scheinen nicht hinreichend zu sein, indem es wahrscheinlich Professionisten waren, die mit Erlaubnis ihrer Herrn für andere arbeiten durften, wovon ich weiter unten reden werde.

26) Cap. 25.

1) Dafs der Bauer in Teutschland ganz leibeigen war, im vollen Sinne, mit dem der Herr als Fürst der Familie schalten durfte wie er wolte, dem er das Leben lassen, dem er es rauben konnte.

2) Dafs sie nur ihre Güter, so lang der Herr wolte, und als Lashnahrungen besaßen.

3) Dafs sie alles, was sie zur Haushaltung und zum Akerbau bedurften, von dem Herrn erhielten. ²⁷⁾ Denn ohne ihn konten sie nichts haben; daher werden noch an manchen Orten die Bauergüter mit allen ausgesetzt; daher schaft bei unsern Lashgütern der Herr alles an, dem auch alles gehört; daher muß bei unsern Bauergütern alles zum Beilafs bleiben, wenn sie in eine andre Hand gehen, was zur Hofarbeit gehört.

4) Dafs sie dafür Abgaben an Getreide, Vieh, an Leinwand ²⁸⁾ und Gespinste geben müssen.

5) Dafs

²⁷⁾ Man findet in den mitlern Zeiten genug Beispiele, was einer erhielt, wenn er sich anbaute. S. *Müllers* Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. I Th. S. 258.

²⁸⁾ Dieses sind sicher die *Vestes*, von denen Tacitus redet. S. *Gebauer* vestigia Iur. Germ. p. 406.

5) Dafs der Herr also die volle Herrlichkeit über das Feld des Bauern behielt, und dieser nichts thun konnte, als akern, säen und ärnten.

6) Dafs das Feld im andern Jare als Braache zur Hutung musse liegen gelassen werden.

Dieses war aus mehrern Gründen nothwendig. Das mehreste Feld mochte Rodeland sein, oder man brante vielleicht ganze Waldungen ab — eine Methode, von der man mit Recht zu behaupten glaubet, dafs ihr Schweden seinen Namen verdanke, und von der fast alle unsre Waldungen in der Oberlausiz unverkennbare Spuren liefern ²⁹⁾ — Man brante sie ab, um die nun so gedüngte Erde zu besäen, und dann der Zeit die Wiederbeholzung zu überlassen. Unvollkommen war die Kunst zu düngen, oder existirte im Grunde gar nicht, und so konnte man den kalten oder nassen vaterländischen Boden nicht mehrere Jare hintereinander bearbeiten, und um so weniger, da

B 4

man

29) Im Kleinen thut man es noch in der Gegend des Schwarzwaldes, wo man mit Haufen von gespaltenem Tannenholz, und in Steiermark, wo man mit ausgerodetem und dürr gemachtem Laubholze, wenn man beides verbrant hat, dünget, S. *Gerken's Reisen*, I. 291.

man nicht mit den Früchten abwechselte, sondern gewöhnlich nichts als Hafer bauete ³⁰⁾. — Denn wie hätte Teutschlands Klima damals Winterfrüchte getragen? Daher mochte es wohl auch kommen, daß noch im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte die eigenen Leute in England in *Suffolk* vorzüglich Habermehl bekamen ³¹⁾. Hutung mußte man auch haben, da man die Kunst Wiesen anzulegen nicht verstand, und die Waldhutung nicht stets zu benutzen war.

Und so entstand das Recht der Herrschaften, die Rustikalgründe zu behüten, wenn es anders ein Recht oder Vergünstigung oder was mehr genant werden darf, was ich auf meinem eigensten Eigenthume, wie das Bauerfeld war und noch ist, vornehme oder mir vorbehalte. Und so entstand das Recht der Unterthanen ihr Vieh zur herrschaftlichen Heerde zutreiben, denn auch die Kuh und das Pferd war des Herrn, der ihm den Nießbrauch davon verlieh, bis in folgenden Zeiten die Herrschaften ihren Leuten Gemeinhutungen einräumten, auf

³⁰⁾ *Plinii Histor. Natural.* XVIII, 44.

³¹⁾ *Topographia Britann.* n. 23. p. 184.

auf denen sie sich selbst die Koppelhutung be-
hielten.

7) Dafs die Uebrigen, welche nicht an-
gesiedelt wurden, zu Hofe dienen, und alle
Arbeiten daselbst und für den Herrn verrichten
mußten. Sie wurden *Gesinde* (*Gasindi*) auch
Hofejungen genannt; und waren dem Herrn
das, was den mächtigern Edeln das *Gefolge*,
in neuern Zeiten der *Miniflerial* war.

8) Dafs hier der Ursprung des Spinnenis
zu Hofe zu suchen sei, welches Weiberdienste
sind, und zur Rekompensazion eintraten, als
man das Weib von dem genauern Dienste ent-
band, und dem Manne überliefs.

§. 2.

Auf diese Art mochte vielleicht Jahrhunder-
te hindurch diese Verfassung bleiben, bis wir
in den ältesten teutschen Gesetzbüchern man-
cherlei Verordnungen und Verfügungen antref-
fen, welche die Leibeignen und ihre Lage zum
Staate angehen. Alle diese Gesetzbücher, vor-
züglich bis auf den großen Karl, führen durch-
aus den Saz durch: Der altfreie teutsche Mann
beschäftiget sich nur mit Landesangelegenhei-
ten, mit Krieg und Jagd, er ist Landeigner,
seine Hausangelegenheiten werden wie vorher

den Weibern überlassen, die entweder in eignen Weiberhäusern auf den Höfen beisammen wohnten ¹⁾ oder bei ihren Männern zu Hause für die Herrschaften weben und würken mußten ²⁾. Der Feldbau aber bleibt in den Händen der Leibeignen als knechtische Arbeit (*Opus servile*). Daher verordnete das Allmanische Gesetz, daß der Freie, der am Sonntage eine knechtische Arbeit (*Operam servilem*) thun würde, als Ochsen kuppeln, an den Wagen spannen und fahren, den Handochsen verlieren solle, wenn er aber ein anders (*Opus servile*) vornähme, als Zäune bessern, Gras mähen, oder Getreide schneiden und einführen, so soll er ein- oder zweimal bestraft werden, und wenn er sich nicht bessere, Funfzig Streiche bekommen ³⁾, das heißt, er soll ganz knechtisch behandelt werden.

Der Landeigner kümmerte sich gar nicht um die Wirtschaft, sondern besetzte seine Länd-

1) S. z. E. Caroli M. Capit. de Villis in *Eccard de Reb. Franc. Oriental.* p. 914. wo sich 24 Weiber befanden.

2) S. ebendas. Ferner *Leibniz Collectan. Etymol.* p. 435. so auch das *Registrum Prumiense* und *Caesarinum* daselbst.

3) *Lex Allamannor. Tit. XIV.*

dereien nach Willkühr mit seinen Leibeignen. Feldraine erleichterten die Theilung, sagt schon *Tacitus* 4) und jezt, da sie ganz feste Sitze der Landeigner gebildet hatten, jezt da sie, vorzüglich unter den Karolingern, anfangen ihre Alloden, um gewisser Vorthelle willen, den Fürsten zu Lehn aufzutragen 5), jezt, da man anfang dem Reichthum nicht allein im Vieh, sondern auch in urbaren Feldern, und in der Menschenmenge, die sie besorgte, zu finden, jezt, da schon mancher Ansiedler nach Eigenthum streben mochte, jezt fing die einmal gemachte Eintheilung an fest zu bleiben, und was nun einer Wohnung zugetheilet war wurde nicht mehr derselben entfremdet. Noch reichte aber die Menschenmenge nicht zu, um alles zu vertheilen, oder vielmehr der Herr hielt zu viel Hofgesinde, die er nicht theilen wolte, oder es waren andre Gründe da, welche die gänzliche Aussezung aller Ländereien widerriethen, daher behielten sich die Landeigner ganze Striche Landes ausschlußlich

4) l. c.

5) S. *Bertram* von den Vorzügen der Vasallen bei den Franken — in *Zeparniks* Samlungen zu dem Lehnrechte. II, S. 46.

lich vor, die man *Saalgüter*, *Dominien* (*Terras salicas, indominicatas*) nannte, von denen sie die Nuzungen zogen, und die ihnen durch die Eigenbehörigen bestellt werden mußten. Diese Dienste wurden, weil sie dem Herren geschahen, *Frohn* ⁶⁾ genant, und es ward fest gesetzt ob die Arbeit ganz umsonst ge-

6) *Frohn* heißet der *Herr*, und nicht *heilig*, im Angelfächf. *Frobe*. Daher, *Fronegewalt*, *Fronbote*, *Fronveste*, *Fronleichenam*. *Adelungs* Ableitung im krit. Wörterbuche II. S. 312. ist also nicht richtig, da zumal die angeführten Beispiele meine Erklärung gelten lassen, indem *wronen* so viel heißt als *indominicare*. Man erklärte nicht das Wort *ohne* durch *absus*, sondern wenn ein *mansus absus*, das heißt, *non vestitus* war, so fiel er in die *Fronegewalt* zurück: z. E. die Stelle, die Herr *Adelung*, und *Scherz* Glossar. I. p. 434 anführt, *mansi absi sunt, qui non habent cultores, sed dominus eos habet in sua potestate, qui vulgariter appellantur wroinde*, das heißt, *mansi indominicati*. Auf eine sehr natürliche Art verband man damit später die Nebenbedeutung *heilig*, aber in Rücksicht der Unterthanendienste kan doch wohl nur die ursprüngliche angenommen werden, und selbst manche Stelle, die *Scherz* anführet, kan immer noch durch *Herr* erklärt werden, ehe man zu dem Nebenbegriffe seine Zuflucht nimt.

geschehen, oder eine Vergütung dafür erfolgen solle, welches alles von dem einzelnen Herren und nicht vom ganzen Staate eingerichtet ward. Die Jagd ward dem Bauer nie, die Waldung selten überlassen, und noch behielt sich der Herr die fruchttragenden Bäume (*arbores fructiferas*) bevor, worunter ausdrücklich Tannen, Eichen und Linden verstanden werden 7). Und so ward der Bauer Besitzer der Oberfläche, und hatte den Niefsbrauch von dem Felde, das ihm oder seinen Vorfahren der Herr zugetheilt hatte 8). Die alten Verbindlichkeiten blieben in Ansehung der Person des Landmannes, und in Ansehung seiner Befizung.

Der

7) Noch gehören in Lauenburg, in Unterthanen Wäldern, Eichen, Buchen und Tannen der Herrschaft, das übrige den Bauern. S. *Bekmanns* Beiträge VIII. S. 249.

8) Aber nicht den Niefsbrauch, den das wilde Pfropfreis aus Rom unserm gefunden Stamme trug, sondern jenen Teutschen, den die Barbarei der Doktoren *dominium utile* nannte, und der sehr verschieden sein kan, je nachdem der Herr, oder die *manus dominans* ihn ursprünglich bestimmte. Man nenne ihn *teutschen Niefsbrauch* oder *Untereigenthum*, die volle oder höhere Gewalt war des Herrn, und ist es noch.

Der Bauer muß dem Herrn mit seiner Hand, seinem Vieh, seinem Erwerbe dienen, der Herr sorget für ihn, und das Leben ist sein Lohn. Sein Recht an seinem Gute gehet nicht weiter als sein Pflug tief greifet, was darunter ist gehöret dem Herrn, daher kann er nicht Lehn oder Steine graben, nicht Holz hauen noch Stöcke roden, welches späterhin nur der wahre ächtteutsche Erbzinsmann und kein andrer Censite thun konte ⁹⁾, daher ist er in jeder Handlung eingeschränket, wie ich hernach zeigen werde. Allein er besaß sein Gut nicht erblich, und nach seinem Tode hatten seine Kinder nichts zu fordern, und der Herr besetzte das Gut mit wem er wolte ¹⁰⁾, eben so wie die Lehne anheim fielen.

Die Bedürfnisse stiegen mit der mehrern Verfeinerung: glückliche Kriege mit denen durch Kultur und Luxus gesunkenen Nationen hatten geschikte Sklaven geliefert, denen man nicht

9) Sachsenspiegel. I. 54.

10) Daher ist der Fall merkwürdig, daß im Jar 983 der Bischof von Kollanz an einem Orte die von ihm angeetzten Leute erblich machte; es geschah aber, weil sie weder Aecker noch Wiesen hatten. S. Histor. Nigrae Syluae. III. pag. 14.

nicht Feldarbeit und Frohnen, sondern feinere Verrichtungen auflegen mußte, daher machten die alten Gesetzbücher eine uns vielleicht auffallende Zusammenstellung dieser eigenen Leute. So nennt zum Beispiel das Salische Gesetz zugleich den *Hausvoigt*, *Marschall*, *Schmidt*, *Goldschmidt*, *Zimmermann*, *Winzer*, *Schweinhirten*, *Müller* ¹¹⁾; ihr Wehrgeld war sich gleich 70 Schillinge, ohne die Buße und Wette, wenn einer erschlagen ward. So werden im Burgundischen Gesetz *Akersleute*, *Schweinhirten*, *Goldschmidte*, *Silber - Arbeiter*, *Eisenschmidte*, *Zimmerleute* ¹²⁾, und an einem andern Orte *Kupfer - Schmidte*, *Schuster und Schneider* genant ¹³⁾. Aber hier war das Wehrgeld sehr verschieden, der Goldschmidt galt 150, der Silberschmidt 100, der Eisenschmidt 50, der Zimmermann 40, der Akermann und Schweinhirte 30 Schillinge. Im *Allmanischen* Gesetze folgen sie in folgender Ordnung: *Schweinhirte*, *Schäfer*, *Seneschal*, *Marschal*, *Koch*,

11) *Pactus Leg. Sal. Tit. XI. In Lege Sal. Reform. T. XI. wird noch venator aut quicumque artifex dazugethan.*

12) *Tit. X.*

13) *ib. Tit. XXI.*

Koch, Beker, Goldschmidt, Schwertfeger, von denen jeder vierzig Schillinge galt ¹⁴⁾.

§. 3.

Diese Leibeignen hatten also entweder eigene Häuser und Ländereien, und hießen daher *Kossäten* (*serui casati*) ¹⁾: und ihr Besitzthum ward besetztes Gut (*mansus vestitus*) genant ²⁾: oder sie waren nicht angefessen, sondern wohnten in herrschaftlichen Häusern beisammen, und hießen daher *non casati*. Eigentlich aber wurden sie die Familie, das Gefinde genant (*Familia, Gasindi*) ³⁾.

Außer

14) T. LXXIX.

1) Man braucht es nicht von *casa*, das Haus, abzuleiten, denn das Wort findet sich fast in allen Sprachen. Im Angelsächsl. *Cot*, im Teutschen *Kot*. Daher trifft man noch in mitlern Zeiten in England *Cotlaten*, so wie jezt fortdauernd in einem Theile Teutschlandes *Kossäten* an. S. übrigens *Adelungs* krit. Wörterbuch. II. dieses Wort.

2) Dafür heißen die wüsten oder unbesezten Güter *manfi abfi*.

3) Auch unter ihnen gab es unbesezte, *abfi mancipia*, das ist, solche, die außer dieser Gemeinschaft wohnten. Z. E. in *Registro Prumiensi*.

P. 477.

Außer diesen beiden Klassen von eignen Leuten, die nun nicht mehr Knechte (*serui*), sondern schon in den Kapitularien *Mancipia* heißen, kommen noch andere Eigene vor, die unter diese Dienstpflichtige gehören, z. E. *Hoverjungen* (*hoveriungeren*) die von einer Eigene geboren zeitlebens dienen, und dafür Essen und Kleidung erhalten ⁴⁾. Ferner fremde eigene Knechte und Mägde, die an dem Orte des Aufenthalts gewisse Dienste und Abgaben leisten mußten ⁵⁾. In König *Rotbars* Gesetzen hatte jede Sklavenforte ihren Meister, unter dem die andern als Gesellen arbeiten mußten ⁶⁾. Diese Meister, oder in der vulgären Sprache *Massarii*, konten von ihren Gute einen Ochsen, Kuh oder Pferd auf die Hälfte Nuzens geben

p. 477. *absae foeminae ex nostra familia siue infra potestatem nostram sint, siue extraneae. In Rothars und andern Gesetzen heißen diese Gesinde Aldiones, — jetzt in Ober-Teutschland Ebehalten.*

4) *Caesarinus ad Registr. Prumiense. p. 464.*

5) *Registrum Prumiense. p. 472.*

6) *Magistri et discipuli. S. Georgisch Corp. Iur. German. p. 962. Canciani Leges Barbaror. T. II. p. 72.*

geben oder nehmen 7), aber nicht verkaufen, ausser zum Nutzen ihres Hofes, damit dieser nicht eingehe 8). Auch konnten sie ihr Haus nicht verpfänden 9). Diese Verordnungen und alle andre Gesetze und Urkunden beweisen also, dass solche angesiedelte Leute nur Laßnahmen hatten, welche ihnen von ihren Herren wieder genommen werden konnten und auch nach ihrem Tode an dieselben zurückfielen. Sie scheinen dadurch nothwendig geworden zu sein, weil diese Ansiedler an mehreren Orten erbliches Eigenthum zu erlangen gesucht haben mochten.

Aber sie waren an ihren Herrn gebunden, und hatten nichts eignes, sondern alles gehörte dem Herrn, der ihnen alles gab, daher konnten sie nichts verkaufen, nichts verpfänden, aber sie selbst konnten für ihre Person mit Weib und Kindern verschenken, vertauschet und verpfändet werden.

Da nun in dieser Periode jede Arbeit für die Knechte gehörte, Künstler, Handwerker und

7) So erklären wenigstens die Glossarien das *dare in socium*.

8) Ib. *Georgisch* p. 990. *Canciani* p. 83.

9) *Georgisch* p. 990. *Canciani* p. 83.

und Bauren nur eine Klasse von Menschen ausmachten, da sie nur für ihre Herren arbeiten, nichts für sich erübrigen konten, sondern ihr fortdaurendes Leben und ihr Unterhalt — der entweder fixirt, wie bei den Kossäten, oder nicht fixirt war, wie bei dem Gesinde oder den Aldionen — blos von den Herren abhing, so waren vielleicht diese Leute schlimm daran. Oder waren es die Herren nicht auch, sie, die bei jeder Hungersnoth, die in diesen Polizeilosen Zeiten, und bei der fehlerhaften Bewirtschaftung fast alle fünf Jare periodisch wütete, ihre Leute entweder unterhalten oder dem Hungertode überlassen mußten ¹⁰⁾?

Daher geschah es wohl, daß bald an manchen Orten die Arbeiten der Kossäten und anderer eignen Leute festgesetzt und nebst ihren Abgaben genau bestimmt wurden. Aus ihnen, die man Register nante, entstanden hernach

C 2

die

10) Doch verbot 805. Karl der Große wegen der damaligen Theuerung die Ausfuhr des Getreides aus dem Reiche und verlangte, daß jeder seinen Leuten, so gut er könne, helfen, und ja nicht zu theuer verkaufen solle. *S. Georgisch Corp. Iur. Germ. Ant. p. 695. Baluzii Capitular. ed. de Chiniac. T. I. p. 427.*

die Urbarien ¹¹⁾. Zuerst führten die Klöster gemessene Dienste ein, und so wußten beide Theile, was sie zu fordern und zu leisten hatten, woher auch das Sprüchwort, unter dem Krummstab ist gut wohnen, seinen Ursprung erhielt ¹²⁾.

So milde aber die Geistlichen hierinnen handelten, so wenig wichen sie von dem Rechte auf die Person ihrer Leibeignen, und eben so wenig von dem Rechte auf ihre Güter ab.

Man fing an, den Knechten als ein gottesdienstliches Werk die Freiheit zu schenken, nur die Mönche hielten es nicht für schicklich, daß ihre Knechte frei gelassen würden, daher
den

11) Karl der Große war der erste, der ein Inventarium (de rebus fiscalinis) fertigen ließ; S. Eckard de rebus Franciae Orientalis II. p. 908. und er gab die erste Instruktion den Verwaltern seiner Domänen (Capitulare de villis suis), in denen beiden vieles von den Diensten vorkommt. S. Georgisch p. 607. Jahrhunderte nach ihm ließ der vierte Karl ein solches Handbuch von der Mark Brandenburg fertigen, welches der Graf von Herzberg 1781 zu Berlin herausgab.

12) Man bemerkte es auch in England in den mittern Zeiten, daß die Aebte mildere und nachsichtigere Herren als die andern Landlords waren. S. Topograph, Britann, n. 23. p. 90.

den Aebten diese Freilassung schlechterdings unterlagt ward ¹³⁾. Im Baiерischen Geseze ¹⁴⁾ befindet sich eine lange Verordnung über die Dienste der Knechte bei den Kirchen; in derselben ist der Zehende von den Früchten, von Flachs und Honig festgesetzt, desgleichen die Abgabe von Hünern, Eiern, die zu leistenden Fuhren, säen, ackern, einfahren, mädern, misten, und dergleichen. Diese Arbeit geschieht wöchentlich in drei Tagen: die übrigen gehören dem Ansiedler. Wenn ihm aber der Herr Ochsen und andre Sachen zu seiner Wirtschaft gab, so mußte er so viel leisten, als möglich war ¹⁵⁾. Man bemerkt hier den Unterschied zwischen Gütern, wo der Herr alles unterhalten mußte, und solchen, wo dem Besitzer Vieh und Geschirr gehörte. Vielleicht

C 3

kan

¹³⁾ Concil. Agath. a. 506. Schmidts Geschichte der Teutschen, I. S. 319.

¹⁴⁾ Tit. I. c. 14.

¹⁵⁾ Weiterhin heisset die Rechtsregel: der Bauer dienet, wie er bestant ist. S. *Laubn* von den Frohndiensten. S. 3. *Thomas* System der Fuldischen Privatrechte, I. S. 340. Denn er erhielt ursprünglich sein Vieh vom Herrn; so wie er nun von demselben einmal bespannt worden ist, so viel muß er zu Hufe bringen.

kan man auch hier die Spur finden, daß es alte Gewohnheit sei, wenn an den mehresten Orten die Bauern drei Tage Spanndienste haben ¹⁶⁾.

Auch fing man an, so wie man den Ackersleuten einige freie Tage gönte, den Handwerksleibeigenen nachzulassen, für andre Leute zu arbeiten. Da aber dadurch Betrügereien entstanden, indem bald der Knecht etwas unterschlagen, bald der Herr vielleicht sich ihrer zuverarbeitenden Sachen bemächtigen mochte, so ward im Burgundischen Geseze ¹⁷⁾ verordnet, daß wenn ein Herr seinen Gold, Silber, Eisen und Kupferarbeitern, Schuftern und Schneidern erlaube, öffentlich ihr Gewerbe zu treiben, und irgend einer etwas davon unterschlagen habe,

¹⁶⁾ Diese drei Tage Dienste kommen schon in ältern Zeiten häufig vor. Z. E. in *Stefanswerth* in der *Notitia de Rebus Fiscalis. Caroli M. ap. Eccard* l. c. II. p. 906. Ferner *Registr. Prumiense. p. 420. in Leibniz Collectan. Etymol. P. II.* S. auch *Codex Laurishamens. II. 19.* Weniger oder mehr Tage scheinen Ausnahme von der Regel zu sein, denn drei Tage mit dem Zuge dienen — ist gleich täglichen Handdiensten.

¹⁷⁾ Tit. XXI,

habe, so soll derselbe entweder davor stehen oder seinen Knecht dem Kläger überlassen ¹⁸⁾.

§. 4.

Da nun diese Einrichtung unter Herren und Knechten sich so weit gebildet hatte, daß sie eine Norm ausmachte; da nun Dienste und Gaben bestimmt waren, und das einmal festgesetzte Land festgesetzt blieb: so änderte sich freilich manches mit ab, die Leute, welche zuvor nur dem Herrn gehörten, wurden nunmehr zum Lande geschlagen (*glebae adscripti*) und hingen von diesem ab, aber nicht das Land von ihnen. Dieses geschah vorzüglich, als man ihnen den lebenslangen Befiz ihrer Güter zusicherte. Dadurch hörte das Verfezen oder Abbauern der Leute auf, und schon sah 1170 der Abt *Werner* in *Mormünster* sich genöthiget, einige seiner Leute auszukaufen, die ihm zu nah wohnten, ehe er die andern bewegen konnte, sich zu fü-

C 4

gen,

18) Diese Sitte ist ursprünglich Teutsch; eine Sache, die ich in meinen Geweren habe, wenn sie Schaden thut, entweder zu extradiren, oder zu vertreten, welches vom Leibeigenen Menschen, wie von der Henne, die dem Nachbar seinen Samen auscharret, gilt.

gen, und einen andern Plaz von ihm anzunehmen, wofür er ihnen auch das Erbrecht an diesen neuen Grundstücken verlieh ¹⁾.

Jeder konnte nun für sich etwas verdienen und famlen, aber alle andre alte Verbindlichkeiten blieben, und nur der Niefsbrauch des Landes war sein; daher hatte nicht er, sondern sein Herr, die Freiheit seine Felder zu behüten. Aber hier entstanden, um die angefessenen Leute zu entschädigen, da sie nun eignes Vieh hielten, die Gemeinhutungen. Man findet sie schon zeitig an allen Orten, wo das Zutreiben abgeschafft worden war ²⁾. Diese Gemeinhutung gehörte eigenthümlich dem Herrn ³⁾, der sie nicht einzeln vertheilte, sondern dem Ganzen überliefs, und auch sein Vieh auf dieselbe trieb. Diefs ist der Grund, warum noch jetzt den Herr-

1) Histor. Nigrae sylvae. III. p. 106.

2) Z. E. Lex Sal. Burgund. in *Georgisch* p. 49. 368. Aber hier ist nicht von der Hutung der eigenen Leute, sondern von den herrschaftlichen die Rede; doch trieben die Leute zu.

3) Daher sagt das Registrum Prumiense p. 420. daß alle Inwohner Hofedienste thun müsten: *quia communionem habent in pascuis et aquis nostris*. Das heist, weil sie an unsrer Gemeinhutung und Aue Antheil haben.

Herrschaften an den mehresten Orten, wo sie sich nicht ihres Rechtes ausdrücklich begaben, diese Plätze gehören, und sie aufer der Hütung sich alles, was Nuzen abwerfen kan, anmassen können. Diese Gemeinhütung ward so nöthig gehalten, das selbst der Sachsenpiegel ein eignes Gesez hat, kraft dessen Niemand (der nicht drei Hufen hat) sein Vieh zu Hause behalten oder einem eignen Hirten übergeben darf, sondern zutreiben muß 4).

Zu dieser Gemeinhütung gehört auch die Aue. *Schottel* 5) hat zwar richtig geurtheilet, das die Aue den Herrschaften gehöre, aber ihre Erklärung ist falsch. Aue heist auf jeziges Teutsch ein Wasserort 6). Da nun die ersten Dörfer alle ans Wasser gebaut wurden, so blieb der nahe Plaz an demselben unbebaut. Aber nicht die Landleute sezten ihn etwan gemeinschaftlich aus oder lieffen ihn gemeinschaftlich liegen, sondern der Herr, der ihnen um den-

C 5

fel-

4) L. II. 54. So auch der Schwabenspiegel Art. 208. Ed. *Schilteri* p. 223. so auch die Geraer Statuten 1482. in *Walchs* Beiträgen. II. 94. u. dergl.

5) Von unterschiedlichen Rechten in Teutschland. S. 331.

6) *Ach*, das Wasser, *aqua*, franz. *eau*, im Dän. *aae*.

selben die Wohnungen anwies, liefs ihn übrig, weil er gewöhnlich nicht bebauet werden konnte, oder als Wasserbehälter dienen mußte, oder den Ueberschwenmungen ausgesetzt war. Eigenthümlich ward er Niemanden, weder der ganzen Gemeinde, noch einzelnen Gliedern übergeben, und wenn eine Gemeinde ihre Aue in Anspruch nehmen will, so muß sie beweisen, daß sie ihr eigenthümlich gehöre. Daher kan die Herrschaft nicht allein, was unter der Erde ist benutzen, sondern auch die Oberfläche aussetzen 7). Daher nent sie das Register *von Prüm unsre Aue* 8). Daß aber Aue, Viehbig, Gemeinhutung der Herrschaft gehören, zeigt sich noch zum Ueberflusse daraus, weil sich auf einem von ihnen die Gerichtsstätte befindet; nun hat aber der Herr und nicht die Gemeinde die Ge-

7) In manchen Ländern, wo zeitig über die Aue Streit entstand, ward in den Landesordnungen darüber festgesetzt. Z. E. In der Oelsnitzschen Landesordnung von 1617 — „Soll und mag der Erb- oder Pfandesherr des Dorfes, verbauen, verkaufen oder sonst zu seiner Nuzung anwenden.“ Und so, wie es auch die Natur der Sache mit sich bringet, ist es beständig auch in der Lau- fiz gewesen.

8) S. a. a. O.

Gerichte, wie käme der Gerichtsplatz an einen Ort, der nicht sein Eigenthum wäre?

So ward dieses Verhältniß immer mehr ausgebildet, und fast überall wurden die ungemessenen Dienste in gemessene verwandelt, fast überall ward die Kondizion besser, wenn sie auch Leibeigen blieben.

§. 5.

Diese fortdauernde Leibeigenschaft betraf zum Theil sie selbst, zum Theil ihre Besizungen; in Rücksicht dieser war nur dasjenige ihr Eigenthum, was ihnen die Aernte gewährte, aber sie selbst gehörten dem Herrn, in so fern er Guts-Herr war, nicht dem Staate, sie konnten nichts vertauschen, verkaufen, nicht sich anderwärts hinbegeben oder heurathen, ohne der Herren Urlaub, ja selbst ihr Nachlaß gehörte dem Herrn. Doch fing man in manchen Gegenden an, diese Erbschaft auf etwas gewisses zu setzen und das übrige den natürlichen Erben zu lassen. Das Recht über Leben und Tod war schon verschwunden und ward nun noch zugleich von zwei mächtigen Feinden bestürmt, die jezt auch in allen unsern, selbst bessern urväterlichen Einrichtungen zu wüthen anfangen, und

und endlich das rechtliche Chaos hervorbrachten, aus welchem einen Lichtsfunken zu erlangen oft dem trefflichsten Manne Schwierigkeit ist. Zuerst kamen die Doktoren strozend von Römischer Weisheit, die sie noch durch ihre Glossen entstellten, dachten in Teutschen eigenen Leuten Römische Sklaven zu finden, und beriefen sich auf das Petronische Gesetz und Hadrians Verordnungen; dann brachen die Kanonisten ein, sich auf Mosaisches Recht und auf Dekretalen gründend: aber kein Theil kante das natürliche Recht, keiner zeigte das Fehlerhafte der Behandlung, und doch schwand manches Befugnis bei Verbrechen und Strafen hin, und das, was gleich abgethan worden war, mußte nun inquisitorisch behandelt werden ¹⁾. Und so konnte die Glosse zum Sachsenspiegel dieses ehemalige Recht über Leben und Tod nicht mehr wissen, und die Frage, ob ein Herr seinen eigenen Mann ungestraft tödten könne, mit Recht auf der lächerlichen Seite beantworteten ²⁾.

Aber

1) Freilich anfangs sehr kurz, denn in drei Tagen war Leben und Tod entschieden, und das Urtheil vollstreckt.

2) L. II. Art. 19.

Aber sie blieben doch eigene Leute und gingen dem Staate nichts an, da dieser sich nie um die Einrichtung der Wirtschaft eines Landeigners bekümmerte. Sie waren keine Person im Staate, hatten keine Stimme in demselben; ihr Wehrgeld war bestimmt, wenn sie ein fremder verletzte, die Buße festgesetzt, die auf sie fiel, aber Wehrgeld und Buße ward weder ihnen gegeben, noch von ihnen gefordert, sondern der Herr bekam oder gab, je nachdem der Fall war, denn er vertrat sie in allen Angelegenheiten, und mußte auch anstatt ihrer dem Richter wetten, und war stets seines Mannes Mundburd, oder Mundmann. Daher gedenken auch die Gesetze mitlerer Jahrhunderte ihrer nicht, oder nur bei solchen Gelegenheiten, wo ihrer wegen ihrer Herren gedacht werden muß, denn was sie zu thun und zu fordern hatten, lehrten Register und Urbarien, Tradizion und Herkommen, die nicht für andre Gerichten gehörten, vor denen auch kein eigener Mann, es mochte nun unter Königsbanne oder vor dem Grafen gedinget werden, erscheinen konnte; nicht als Kläger, denn er war echt und rechtlos; nicht als Beklagter, denn er konnte keinen Vorsprecher bekommen, da sein Herr sein an-
ge-

geborner Vorsprecher war, und das Gericht ihn für keine Person erkante.

Am wenigsten konte er seinen Herrn vor den höhern Richter ziehen, denn wer sollte ihn vertreten, wenn er seinen Vertreter verklagt hätte?

§. 6.

Auf diese Art ward fortdaurend an der Umänderung der Erbunterthänigkeit gearbeitet — Denn nun, da das Recht über Leben und Tod des Herrn Händen entwunden ist, kan man nicht mehr von Leibeigenschaft sprechen; aber das Recht auf ihre Besizungen ward nicht aufgehoben.

Die Kreuzzüge zu Ende des elften, und auch in den folgenden Jahrhunderten verminderten diese Knechtschaft.

Viele von ihnen, die sonst nicht Schild und Helm führen durften, zogen im heiligen Kriege mit, die Höfe blieben leer, und die Herrschaften mußten sie freien Leuten übergeben, andere auf Zinsen setzen und los lassen ¹⁾. So mußte zum Beweis 1257 der Abt zu Nideraltaich die Zinsen und Dienste zu Flinsbach in Geld verwandeln, weil, da die Burg zerflöret

¹⁾ S. Nachrichten von Juvavia, S. 561.

flöret war, die Güter ihm losgegeben worden waren ²⁾.

Römisches und Kanonisches Recht, mit unter Bigotterie, noch mehr die algewaltigen Städte, vielleicht nur selten Gefühl für die Menschheit, besserten diese Kondizion, so lang bis entweder der genaue Nexus zwischen Herrn und Unterthan ganz verschwand, oder noch in Reliquien uns zeigt, daß jene Historischen Angaben, jene Nachrichten des Tacitus — richtig waren. Hierzu kam, daß wie die Lehne, so auch die Bauergüter größtentheils erblich geworden waren oder noch wurden ³⁾. Ja man findet schon einige Beispiele, daß die Dienste auf Geld gesetzt worden; so zeugt das Urbarium des Stiftes Mormünster, daß einige im März drei Pfund dreißig Pfennige dafür, aber zur Stunde erlegten, wenn sie nicht gepfändet sein wolten ⁴⁾. Man fing an ihnen Rechte einzuräumen, die sie vorher nie hatten, und sie als Menschen zu betrachten, das man vorher nie that,

2) Monumenta Boica. XI. p. 51.

3) So machte z. E. Kaiser *Ludewig* 1330 die Bauern zu Ober-Amergau erblich, sie mußten aber jährlich dafür zinsen. Monum. Boica. VII. 233.

4) *Schöpflin* Alsat. Diplom. I. p. 231.

that, weil man bei ihnen nur stets auf den Herrn Rücksicht nahm.

Oft zwang die Noth diesen Schritt ab, da die Geistlichen, wie schon gesagt, ihre Unterthanen besser behandelten und die Städte sie mit Vergnügen als Pfahlbürger aufnahmen; oft mochten sich die Bauren selbst Gerechtsame zueignen, die ihnen nicht gehörten. Man höre die Klagen des jüngern Ekkehards 5), schon in frühern Zeiten, daß die *Gross-Maier* unter dem Abte *Hartmann* von Sankt Gallen angefangen hätten, Schild und Waffen zu führen, und auf ihren Alphörnern anders zu blasen, als die übrigen Maier, und Hunde zu halten, erst auf Hasen und dann, nicht blos auf Wölfe, sondern auch auf Bäre und Schweine.

Die Herrschaften schlossen Kontrakte, wodurch sie ihren eignen Leuten sich wechselseitig zu heurathen erlaubten, und opferten denselben groſse Gerechtsame auf, wenn sie ihnen ewigen Besiz einräumten, und sie dadurch, daß sie sie nicht mehr von ihrem Gute trennen wolten

5) Ekkehardus junior de casibus Monasterii San. Galli. in *Goldasti* Scriptor. Rer. Allemannicor. I. p. 31.

wolten ⁶⁾, von sich abzogen und an das Gut hefteten. Und so ging es von Stufe zu Stufe. Das Teutsche Recht änderte so seine Allgemeinheit, daß man in manchen Provinzen ganz freie Leute, in andern solche, deren Güter nur pflichtig sind, in andern Erbunterthanen und vielleicht in einigen noch solche antrifft, deren Kondizion wenig von der wahren Leibeigenschaft unterschieden sein dürfte.

§. 7.

Es sei mir vergönnet hier etwas von den Pfahlbürgern als der Art, wie sich die Leute von der Unterthänigkeit los zu machen suchten, zu sagen; nicht wie sie entstand; sondern wie der Erfolg war. Dieser war doppelt unangenehm

- 6) Dieses darf aber nicht allgemein angenommen werden, denn man findet noch jetzt in manchen Gegenden das Gegentheil. Noch 1423 war im Kloster *Steingaden* ein Streit mit den Unterthanen, weil das Kloster noch das Recht exerzirte, nach der Aeltern Tode die Kinder zu übergehen, und das Gut mit Fremden, zu besideln; aber die Pfalzgrafen *Ernst* und *Wilhelm* entschieden dahin, daß künftig die Kinder und andere Erben folgen sollten, wie es bei den andern Baierischen Gotteshäusern Rechtens sei. S. Monum. Boica. VI. 617.

nehm für die Herren. Erst betrachteten sie die Städte, ob sie ihnen gleich nicht den Namen der eigentlichen Bürger zukommen ließen, sondern sie nur Pfahlbürger nannten, als freie Leute, denen ihre Herren nichts mehr zu befehlen, und sie nicht zu beerben hätten. Dann zogen sich vorzüglich die Handwerker in die Städte, und so entstanden die Gilden und Innungen, welche am Ende so weit um sich griffen, daß sie keine Handwerker auf dem Lande mehr leiden wolten. Der Verlust des Todschillings oder des Besthauptes war für die Herrschaften damals keine Kleinigkeit, und dieses um so mehr, da das Hinzuströmen zu den Städten als den Sizen der Freiheit außerordentlich war, und diese sich sogar erkühnten, Leute, die auf ihrer Hufe sitzen blieben, zu Pfahlbürgern anzunehmen ¹⁾. Daher befahl der Kaiser *Adolf* den Städten, daß sie dem Kloster Sankt Blasien, bei Foderung des Todschillings von den eigenen Leuten des Stifts, die bei ihnen das Bürgerrecht erlangt hätten, keine Hindernisse in den Weg legen solten ²⁾. Es entstanden Befehdungen; die Kaiser wurden aufgefordert dem Unwesen zu steuern.

1) *Selchow* Elementa Jur. German. §. 318.

2) *Histor. Nigrae Silvae*. III. 235.

steuern. Fast jeder gab Befehle an die Städte, aber keiner hielt sie, denn jeder sah es gern, wenn seine geliebten Städte noch mächtiger wurden. Ich will nur einige anführen.

1220 befahl *Friedrich* der zweite, daß keine Leute des Stiftes Mainz in die Städte aufgenommen werden solten ³⁾. 1223. gab er den nämlichen Befehl wegen Strasburg ⁴⁾.

1272 befahl *Rudolf I.* daß in Steiermark die in die Städte fliehenden Leibeigenen ihren Herren wieder gegeben werden solten ⁵⁾.

1328 untersagte *Ludwig* diejenigen Pfahlbürger, welche einen Theil des Jares in der Stadt, und den andern auf den Dörfern sitzen, und erlaubt sie nur, wenn sie *baulich* und *hablich* zu aller Zeit in der Stadt wohnen ⁶⁾.

1340 untersagte er sie in Frankfurt, Friedberg, Gelnhausen, Wezlar, Oppenheim, außer diejenigen, die schon da wohnten, oder beständig daselbst bleiben wolten ⁷⁾.

D 2

1356

3) *Gudenus* Cod. Dipl. I. 470.

4) *Schöpflin* Alsat. Diplom. I. 350.

5) *Ludewig* Reliquiae med. aevi. II. 261.

6) *Senkenberg* Selecta Juris et Historiar. II. 610.

7) *Ib.* II. 622.

1356 verbot *Karl der vierte* der Stadt Strassburg und andern Städten Pfahlbürger zu machen⁸⁾.

Alle diese Verordnungen halfen nichts, denn sie sollten nichts helfen. Zu Ende des 13 Jahrhunderts gab der Kaiser *Albrecht* eine Konstitution wider sie⁹⁾, aber sie blieb ohne Wirkung. Endlich machte *Karl der vierte* in der goldenen Bulle¹⁰⁾ dem Unwesen ein Ende, aber es hatte schon zu tiefe Wurzeln geschlagen, als dass es auf einmal und ganz hätte ausgerottet werden können, daher fielen die Herrschaften auf andre Mittel, die besser waren als Befehdungen, und sicherer wirkten als Reichsgesetze. Darunter gehören folgende:

1) Man gab ihnen Erlaubniß, eine bestimmte Zeit Bürger zu sein¹¹⁾. Dafür mußten sie einen Zins geben, und konnten nach der Zeit reklamiret werden.

2) Man ließ sie gegen einen bestimmten Zins, ohne Zeit, das Bürgerrecht annehmen, und ver-

8) *Wüdrwein* noua subsidia Diplom. VII. 257.

9) S. meinen Erweis, dass das Görlizer Lehnrecht altes Sachsenrecht sei. S. 75.

10) Tit. 16.

11) So ward einem 1360 erlaubt, drei Jare in München Bürger zu sein. Monum. Boica. II. 28.

versprach sogar sie wieder zu besiedeln, wenn sie wieder *arm* würden ¹²⁾ oder sie andre Nothdurft träfe ¹³⁾.

3) Man führte den Unterthaneneid ein, wo sie schwören mußten, sich bei Strafe nicht zu entfremden ¹⁴⁾.

4) Einzelne Herrschaften errichteten mit den Städten Bündnisse, wo die letztern versprachen, keine ihrer eignen Leute mehr zu Bürgern anzunehmen, wie z. B. 1386 Graf Otto von Hoya und die Stadt Bremen ¹⁵⁾.

Die Annahme der Pfahlbürger hörte nun zwar auf, aber Künste und Handwerker hatten sich der Eigenschaft entzogen, und arbeiteten frei in den Städten. Dieser Umstand machte großen Schaden in den Wirthschaften, und also auch viele Veränderung in derselben. Daher ward nunmehr Erlaubnis und Privilegium was vorher Rechtens war. Daher steht

D 3

nun

12) D. i. eigen.

13) Wie der Abt zu *Rot* 1372. einem versprach, der gegen 60 Münchner Pfennige Zins in München Bürger wurde. *ib.* II. 36.

14) So findet man eine Urkunde von 1366 in *Monum. Boicis.* X. 137.

15) *Cassel* *Bremen* II. p. 291.

nun nach dem Hofmarksrechte des Klosters Rot dem Abte frei, seinen Weinschenker, Beker, Bader und andre Handwerker zu haben und zu setzen ¹⁶⁾, daher ward es auch bei dem Adel nur Vergünstigung. So erlaubte der Herzog *Boleslaus* in Schlesien, denen von Heinrichov in Reichenou, eine Schenke, zwei Schmieden, zween Beker und zwei Fleischer anzusetzen, welche überall frei verkaufen könnten ¹⁷⁾, doch mochte der letzte Umstand wohl die Ursache der Begünstigung sein. Da sonst die Herrn ihren eignen Leuten erlaubten für andre Leute zu arbeiten, so ward nunmehr die Erlaubnis dererjenigen dazu gefodert, wo diese freie Handthierung getrieben ward. Daher confirmirte 1146 der Bischof von Freisingen dem Kloster Weihenstefan, in der Stadt dergleichen Leute als: Bierbrauer, Schuster, Böttger, Krämer, Wagner und andre zu halten, wofür der Abt eine Kleinigkeit für die Vergünstigung abgab ¹⁸⁾.

In den Klöstern hielten sich überhaupt die herrschaftlichen Handwerker am längsten, worüber

16) Monum. Boica. II. 98.

17) *Ludewig* Reliqu. med. aevi VI. 480.

18) Monum. Boica. IX. p. 503. Sie werden *Mechanici, artifices et negociatores* genant.

über Philip der Gute von Burgund 1443 sehr klaget.¹⁹⁾

§. 8.

Wenn man nun über unsre Bauern und ihre Gerechtsame, so wie sie jetzt sind, positive teutsche Geseze aus den mitlern Jarhunderten fodern wolte, so würde es eine vegebliche Foderung sein, und aus den ältern Zeiten der Salischen und Ripuarischen Franken oder Angeln und Saxen sie anführen zu wollen, würde uns auch nichts helfen, da ihre Kondizion verschieden ist, und nur des eignen Mannes da, wo von Verbrechen, die durch oder gegen ihn geschehen, geredet wird, gedacht werden kann.

Ueber die ursprünglichen Gerechtsame der Herrschaften auf ihre Leute, oder über die wechselseitige Verbindlichkeit sind keine Geseze möglich, sondern man muß aus Urkunden, Registern, Saalbüchern und Urbarien diese Schuldigkeiten auffuchen¹⁾. Der Teut-

D 4

sche

19) Andersons Geschichte des Handels I. S. 35.

Fischers Geschichte des teutschen Handels I. S. 42.

1) Am besten beweist mir dieses der Sachsenspiegel selbst III. 41. *Nu loſet euch nicht wundern, daz diz*

fche Bauer war vollkommen leibeigen, obgleich Leben und Tod nicht mehr von seinem Herrn abhing, und da jeder eigne Mann, wie die Glosse zum Sachsenspiegel²⁾ sagt, in den Rechten tod ist, das ist, keine Person sondern eine Sache vorstellet, also echt, recht und erblos ist, so durften auch keine Geseze da sein, indem niemand daran zweifelte:

daß

diz buch so wenig sait von dienstmannerechte, wenne iz so mannichualt daz iz kein man czu ende kômen kan, und ir itlichem bischofe und apte und eptuschinne haben dienstlute sunderlich recht, dorum so kan ichz nicht entscheiden. Ohnerachtet es scheint, als ob hier blos von Ministerialien geredet werde, so zeigt doch der Fortgang, daß das nämliche von den eignen Leuten gelte, denn beide waren nicht frei, sondern gebunden, und beider Lage hing nicht vom Staate, sondern vom Herrn ab. In dem Dresdner gemahlten Kodex des Sachsenspiegels, ist dieses Dienstrecht also vorgestellt: Bischof, Abt und Abtissin sitzen, vor dem Bischoffe sitzen zween eigne Leute, die Hände auf den Knien, und vor dem Abte stehen zwei eigenbehörige, mit flach vor sich gestreckten Händen, um die Verschiedenheit anzuzeigen.

2) 3tes Buch, 32. Art.

daß der Unterthan alles was er bat, nicht als eigen, sondern als Herrschaftliches Lehn besitze³⁾.

Daher lehren unsre Rechtspiegel, wie schon gesagt, nichts von ihnen; selbst jene Stelle, die man so oft anführet, daß eigne Leute die Sachsenbusse nicht fordern können⁴⁾, spricht nicht einmal von Eigengebohrnen, denn diese konten auf einen solchen Gedanken nicht kommen, sondern der Sachsenspiegel sagt, daß Leute, die sich eigen gegeben haben, wenn sie je es wagen wolten, gleich den freien Leuten die Busse zu fodern, den Schatten eines Mannes dafür erhalten solten.

§. 9.

Ich nähere mich unserm Jarhunderte, das unsere schönen Geister, unsere hellsehenden

D 5

Staats-

3) Daß der Lehnsnexus und das Verhältniß der Unterthanen gegen die Herrschaften einerlei Gang habe, bemerkt schon *Hommel* Rhapsod. T. IV. Obs. 578. p. 294, nur glaube ich, daß die Lehne von der Unterthanen Gütern kopirer worden, und nicht umgekehrt, wie *Hommel* meint.

4) Sachsensp. III, 44.

Staatsreformatoren der Härte und Barbarei anklagen, und bitte um Erlaubniß eine Parallele zwischen den Zeiten, die ich verlies, und denen, die wir jezt leben, ziehen und anzeigen zu dürfen, was von den ursprünglichen Verbindlichkeiten sich noch in gemilderter Anwendung finde, damit man sehe, daß alles dasjenige, was man bald als Herkommen ¹⁾ bald als Observanz durch *fremde Rechte* zu zernichten suchet, ursprüngliche Einrichtung der ältesten Zeiten war, nur daß man damals noch nicht nöthig hatte, sich vor den *Pfiffen und Finten* des römischen Rechtes zu hüten ²⁾, da nach *Varus* Niederlage kein römischer Rechtsgelehrter mehr es versucht hatte, ein besseres Schicksal als seine Vorgänger zu finden. ³⁾.

Der

1) Man erinnere sich hierbei des Aberwizes mit dem sogenannten *Herkomannus*.

2) In irgend einer Urkunde, die ich eben nicht wieder auffinden kan, sind die *Exceptiones* sehr gut also ausgedrückt: *Wir begeben uns aller Pfiffe und Finten, die das römische Recht eingeführet hat.*

3) Wie bekant, rissen die Germanen nach jener Niederlage den Römischen Prokuratoren die Zunge aus dem Halße, und sagten, für ihre Pfiffe und Finten, oder *Exceptionen*: Natter, höre zu zischen auf!

Der Unterthan war also nie eine Person im Staate, sondern ein seinem Herrn angehöriges Wesen, wurde und ist noch an seine Hufe gebunden (*glebae adscriptus*) 4). Daher hat weder er, der einzelne Mann, noch eine ganze Gemeinde eine Stimme im Staate; sondern der Herr vertritt ihn 5). Daher konnte er nicht für sich handeln, sondern was er that, that, oder thut er noch, für oder durch seinen Herrn, und wenn er nun freier handeln kan, oder freier handeln zu können wähnet, so muß er Ge-
 setze oder Verträge, oder besondere Zulassung seines Herrn aufzuweisen haben. Seine Dienste mochten sein, wie sie wolten, gemessen oder ungemessen, er mochte gar keine Dienste haben, oder Dienstgeld geben, so ergaben und ergeben sich noch folgende sichere Verbindlichkeiten:

1) Mußte er den herrschaftlichen Hof zur
 Nachtszeit wechselsweise bewachen, (*watchas
 facere*)

4) S. Ober. Lauf. Unterthanen -Ordnung, Art. I.

5) Sagte doch sogar Der vierzehnte Ludwig von
 seinem ganzen Lande, *l'état, c'est moi!* — und
 jetzt erst nimt man es ihm übel!

facere) welches in der Regel allemal von zwei Personen geschah ⁶⁾).

Dieses müssen sie noch gegenwärtig thun, jedoch ist an den mehresten Orten eine große Erleichterung dadurch geschehen daß ein festgesetzter Wächter angenommen worden ist, zu dessen Unterhaltung ein jeder anlässiger Mann etwas wenigens beiträget, und der von der Herrschaft wegen der übrigen Dienste die Kost, auch oft noch einen Zuschuss an Gelde bekommt.

2) Mußte er wechselsweise die Botenreisen thun. (*Angarias facere*) ⁷⁾.

Diese Botenreisen werden noch von ihnen verrichtet, aber denjenigen, die tägliche Dienste haben, auf dieselben gerechnet, und auf die Art gewöhnlich wie andre Dienste bezahlet, und die Nacht, welche sie aufsen sind, wird für einen Tag genommen; diejenigen, welche nur bestimmte Tage im Jare Dienste thun, werden wohl schwerlich irgend-

6) Z. E. im Kloster Prüm. S. *Caesarinum* ad Registr. Prüm. p. 418. In Snaresheim thaten es allemal zwei Personen. *Schöpflin* Alsat. Diplom. I. p. 199.

7) *Schöpflin* l. c.

gendwo über dieselben noch Botenreisen zu thun haben.

3) Konte er nicht ohne herrschaftliche Erlaubnis heurathen.

Dieses *jus deflorationis*, *Marcheta*, *Mari-tagium*, oder wie dieser Konsens mehr heißen mag, findet man schon unter den Karolingern 8). Man trifft es in den Niederlanden, wie in England an, wo es gelöst werden mußte 9), ja noch im vierzehnten Jahrhunderte bemerken wir in England diese Einschränkung, denn es ward einmal einem eigenen Manne (*servus natiuus*) nachgelassen, ohne herrschaftliche Erlaubnis zu heurathen, aber nicht seiner Mutter, wenn der Vater starb 10).

Und noch jetzt muß er, wenn er heurathen will, des Herrn Einwilligung dazu haben, die er auch unentgeltlich erhält. 11).

4) Kon-

8) S. *Eginbardi* Ep. XVI.

9) *Gruppen* a. a. O. S. 28.

10) *Topograph. Britannica*. N. 23. p. 93.

11) In der O. L. kan kein Gutsberr diese Verehlichung hindern, nur darf vor Endigung des Dienstjares sie nicht gefodert werden, nur müssen die Unterthanen nach der Ordnung von 1651, ihre Herrschaften *Ehren halben und aus Unterthäniger Ehrerbietung begrüßen*.

4) Konte er nie auſſer der Gemeine heurathen, weil er nach alten Rechten mit den übrigen die Familie des Herrn ausmachte, *und keine Henne über die Mauer flieget.*

Dieſer Umſtand brachte manche Verdrieſlichkeiten hervor, denn wer konte ſo ſtreng wachen, daſs es nicht geſchah, und dann war der Streit fertig, wenn man ſich über dieſes noch an die Rechtsregel hielt: *Trittſt du mein Huhn, ſo wirſt du mein Hahn.* Man traf mancherlei Einrichtungen — an einigen Orten machte man in einem ſolchen Falle den erſtgebohrnen Sohn zum Beſthaupte ¹²⁾. 1267 erlaubten zwei Herrſchaften ihren Leuten die wechſelſeitige Heurath, und die Kinder wurden getheilet ¹³⁾, wovon man mehrere Beiſpiele findet ¹⁴⁾.

Man behielt auch die Kinder gemeinſchaftlich; ſo vertrugen ſich 1342 das Kloſter San Blaſien, und ein Ritter miteinander, daſs zwei daſelbſt benante Leute einander heurathen durften,

12) Z. E. in einer Urkunde von 1226. bei *Gudenus* II. p. 46.

13) *Zapf monumenta anecdota.* I. p. 174.

14) Z. E. 1319. in *Monum. Boiciſ.* IX. p. 143.

ten, und die Kinder gemeinschaftlich bleiben sollten ¹⁵⁾.

Endlich fing man an, Verträge darüber zu schliessen, und die wechselseitige Heurath, ohne über die Kinder zu disponiren, zu erlauben, wovon einer der ältesten vom Jare 1376. zwischen *Friedrich von Uppelborn* und dem Grafen *Johann von Saarbrücken* ist ¹⁶⁾.

Aufser Teutschland ward in Liefland diese Verheurathung erst durch neuere Verordnungen erlaubt ¹⁷⁾.

Und wenn er in neuern Zeiten eine Fremde heurathete, so mußte sie sich loskaufen ¹⁸⁾, und wenn in der Oberlausiz ein Landtagschluss ¹⁹⁾ zur freien, unentgeltlichen Heurath Erlaubnis gab, so gehören doch immer noch Reversalien von Seiten der für ihn bittenden Herrschaft dazu ²⁰⁾, welches
auch

¹⁵⁾ *Histor. Nigrae Syluae*, III. 277.

¹⁶⁾ *Kremers Geschichte des Ariennischen Geschlechts* S. 535.

¹⁷⁾ *Hupel's Miscellanien* 24 St. S. 458.

¹⁸⁾ So muß sie noch in Schlesien einen Dukaten erlegen.

¹⁹⁾ v. J. 1723.

²⁰⁾ Wenn daher ein herrenloser Mensch, ein Weib mit des Herrn Vergünstigung nimmt, so bleibt sie
und

auch da nothwendig ist, wenn sie in eine freie Stadt heurathet und dadurch ganz der Unterthänigkeit entbunden wird.

5) Konte er sich nicht, ohne des Herrn Erlaubnis, außer der Gemeinde aufhalten, und mußte, weil ihm des Herrn Schuz folgte, dafür zinsen ²¹⁾).

Auch jezt muß er ein Attestat von der Herrschaft haben, und etwas an Schuzgelde erlegen, welches gewöhnlich einen Thaler beträgt ²²⁾. Dieses Schuzgeld kan aber nicht von dem eigentlichen Dienstgesinde, sondern nur von denjenigen gefodert werden, die aus-

und ihre Kinder erbunterthänig, wenn auch er nicht dazu angenommen wird — (S. auch O. L. Unterthan. Ordn. 2ter Art.) denn es war Niemand, der für sie bat, Niemand der für ihn Reversalien ausstellte, und so konte die einseitig vergünstigte Verheurathung keine stille Loslassung bei sich führen. Gewöhnlich tritt dieser Fall bei vorhergegangenen Schwängerungen ein, und da trägt der Herr oft Bedenken, den Vater selbst zum Unterthan anzunehmen, und hat die Last.

21) Si foris potestate nostra sunt, soluit unusquisque Denarios XV. in *Reg. Prum.* p. 477.

22) S. z. E. Ober Amts Patent d. d. 29. Nov. 1727. im *Collations - Werke.* I. 671.

auswärts ein erlerntes Gewerbe oder Hand-
thierung treiben.

6) Konte er sich auch nicht an einem andern Orte aufhalten, wenn es der dasige Herr nicht erlaubte, dem er auch einige Dienste dafür leisten und etwas abgeben mußte ²³⁾.

Noch jezt gehöret es sich, diese Erlaubnis zu suchen, und werden gewöhnlich einige Tage Handarbeit dafür gethan und etwas gesponnen ²⁴⁾.

7) Konte er nie anders frei werden, als wenn ihn der Herr losliefs.

Die Arten der Manumission waren verschieden, und auch der Erfolg war es, den sie hervorbrachten. Wer vor dem Altar frei ward, trat in den Schuz der Kirche ²⁵⁾. Wer frei ward, ohne sich wieder einen Herrn zu wählen, ward vom Kaiser vertreten, der für ihn Buße und Wehrgeld nahm ²⁶⁾, aber ihn auch beerbte

²³⁾ Registr. Prum. l. c.

²⁴⁾ Nach der O. L. Landesordnung hat der Hausgenosse sechs Tage jährlich Handarbeit zu verrichten und ein mässiges zu zinsen.

²⁵⁾ Lex Ripuarior. T. 158.

²⁶⁾ Capit. Bai. a. 738. §. 7.

beerbte ²⁷⁾, denn jeder mußte Schirm und Schutz haben, und wer diese nicht hat, war und ist noch jezt ein Vagabund.

Die neuangelegten oder emporgekommenen Städte wurden freilich ihre Asilen, aber diese eigenmächtige Losmachung mußte aufhören.

Jezt kan er zwar seine Loslassung fodern, aber wer sie geben will, ist der Herr, und dieser kan keinen loslassen, der nicht entweder beweiset, daß er frei bleiben will, und also einen Ort hat, wo er frei sein kan, oder den Herrn nennet, dem er wieder unthänig werden will. Geschiehet keines von beiden binnen Jar und Tag, so fället er in die vorige Unterthänigkeit zurück, denn jeder muß Schirm und Schutz haben ²⁸⁾.

8) Kon-

²⁷⁾ Cap. II. a, 813. §. 6. *Möfers* patriot. Phantasien. II. 189.

²⁸⁾ Das gewöhnliche Losgeld beträgt bei Mannspersonen zehn Thaler. Es giebet aber auch Fälle, wo der Herr den Unterthan loslassen muß, die in der O. L. Unterthanen-Ordnung von 1651 genau bestimmt sind, als wegen Auskaufung, wegen begangener Missethat, auch, wenn er von seinem Herrn grausam behandelt würde, wenn er mit herrschaftlicher Bewilligung verkauft, und sich anderwärts anständig machen will.

8) Konte er wider seinen Willen vertauschet, verkauft oder verschenket werden, der Unangeseffene so gut wie der Besiedelte, und dieser mit und ohne das Gut ²⁹⁾).

Dies änderte sich aber in Ansehung der Angeseffenen zeitig, als man sie von sich losriß und fest auf die Güter stiftete, daher auch schon 1120 der Abt zu Hirsau seinen Censualen zu Hall versprach, sie nie ferner ohne ihren Willen von sich zu entfremden ³⁰⁾).

Dieses Recht scheint, was die Angeseffenen betrifft, dadurch verloren gegangen zu sein, daß in neuern Zeiten festbleibende Steuern ³¹⁾ entstanden, und was einmal bei einem Gute war, bei demselben blieb. Und so weiß

E 2

ich

29) Man hat auch Fälle, daß man die Güter verkaufte und sich die Leute mit ihren Narungen vorbehielt. In einer Mainzer Urkunde von 1108. übergab einer, was er in einer villa besaß an Aekern, Wiesen, Wald, Mühlen, und Wasserläufen, *exceptis seruiantibus et bonis eorum.* *Guden. Cod. Dipl. Mogunt. I. 38.*

30) *Schannat Vindemiae I. 181.*

31) Dieses geschah in der Oberlausiz, beim Lande 1567 nach Rauchfängen, und 1568 bei den Städten nach Schoken, nachdem die vorhergegangene Schätzung die Norm dazu gegeben.

ich nicht, ob bei uns der Fall möglich wäre, ohnerachtet die Oberlausitzische Unterthanen-Ordnung dafür zu sprechen scheint ³²⁾. Dafs es aber ehemals so war, siehet man aus den noch vorhandenen Schenkungsbriefen, und dafs es Dörfer gibt, in welchen einzelne Narungen an andre Orte hingehören.

9) Konte er von Niemanden seinem Herrn, auf keinerlei Weise und unter keinem Vorwande, selbst nicht bei Brüchen vorenthalten werden, und wer es that, war straffällig ³³⁾. Man findet auch in den Angelfächfischen Gesetzen des Königes *Athelstan's* diese Vorenthaltung bei Königes Banne verboten, und der Mann mußte zurückgegeben werden ³⁴⁾.

Und wer jetzt einen Unterthan vorenthält, oder ohne Losbrief annimmt, wettet Funfzig Thaler ³⁵⁾.

10) Kon-

32) Art. 2. n. 3.

33) S. Sachsensp. B. II. Art. 19. und daselbst die Glosse. Schon in den ältesten Zeiten findet man in den bekanten *Formulis Veteribus*, eine sehr merkwürdige, die diese Sache gut erläutert. In *Georgisch Corp. Iur. German. Antiqui* p. 1198.

34) *Canciani* IV. 263.

35) Oberamtspatent d. d. 27. Apr. 1712. im Collect. Werke. I. T. 662.

10) Konte er nicht mehr für sich erwerben, als was er bedurfte, seine übrigen Kenntnisse in Arbeiten, Handwerken, Künsten und Handlung benutzte die Herrschaft.

Daher muß er jetzt, da er alles dieses kan, Konzession dazu haben, und Konzessionsgeld erlegen, welches in einer Kleinigkeit bestehet.

11) Konte er keine Kontrakte schließen.

Und noch kann er es nicht in allen Fällen, da er z. B. ohne Herrschaftlichen Konsens keinen Pacht eingehen, keine Vormundschaft übernehmen, keine Bürgschaft leisten darf, und alles sogleich nichtig ist, wenn es hinter der Herrschaft und ohne deren Konsens geschehen ist.

12) Konte er nichts nach seinem Tode hinterlassen, sondern der Herr beerbte ihn, denn er war erblos.

Daher entstanden, da er dies nun kan, in manchen Ländern, der Theilschilling, der Sterbefall, das Besthaupt, oder wie sonst das sogenannte *Mortuarium* heißet, welches der Herr aus seiner Verlassenschaft nimt.

Da vorher der Herr alles erbte, so erbte er auch die Kinder mit, für die er sorgen

musste. Um dieser Sorge zu entgehen, liefs man die ganze Erbschaft fahren, und nahm den Todschilling.

Merkwürdig ist es, dafs schon 983 der Bischof *Gebhard II.* von Konstanz an einem Orte, denen von ihm ausgesetzten Leuten, diesen Todfall (*exuvias a mortuis*) nachliefs, aber der Grund lag wohl darinnen, weil sie gar nichts hatten ³⁶).

Dieser Todschilling war eine vorzügliche Anerkennung der Unterthänigkeit oder Eigenschaft, daher sich 1120 der Abt von Hervord bei seinen Leuten in Hall, die er ausserordentlich begnadigte, dieses Besthaupt durchaus vorbehielt ³⁷).

Aber auch freie Leute waren diesem Rechte unterworfen, wie man aus einer San Blasischen Urkunde von 1240 siehet ³⁸), und noch sollen es freie Leute im Magdeburgischen geben müssen ³⁹).

An

³⁶) Histor. Nigrae Syluae. III. p. 14.

³⁷) Schannat l. c.

³⁸) Histor. Nigrae siluae. III. 143.

³⁹) Schlözers Staatsanzeigen. 12. St. S. 410.

An vielen Orten hat es von selbst aufgehört, wie zum Beweis in Meklenburg ⁴⁰⁾; ich zweifle selbst, daß man es noch in der Laufiz finden werde, ohnerachtet unsere alten Urbarien davon reden. In Osnabrück ist es noch, wird aber nicht mehr in dem daselbst üblichen strengen Sinne exerziret ⁴¹⁾.

Herr *Salzmann* läßt seinen Zögling der Natur, bei Gelegenheit der Wegname eines Besthauptes eine Uebereilung begehen ⁴²⁾. Aber man bedenke, daß es alte Konvention, und doch viel besser sei, etwas bestimmtes zu geben, als wie es ursprünglich war, da alles dem Herrn gehörte. Im Stifte Hervord müssen nach des Vafallen Tode, seine Erben an das Stift ein *Herwadum* liefern, welches das beste Pferd ist, oder mit Gelde gelöst werden muß ⁴³⁾.

E 4

Und

40) *Eggers* über die gegenwärtige Beschaffenheit und mögliche Aufhebung der Leibeigenschaft in den Kammergütern des Herzogthums Meklenburg - Schwerin. S. 201.

41) *Möfers* patriot. Phantasien. II. 181.

42) Karl von Karlsberg, oder über das menschliche Elend.

43) *Bünemann* vom Heergewette, welches die Vafallen dem Stifte Hervord geben müssen. In *Zepernik's* Saml. auserlesener Abhandl. aus dem Lehnrechte. I. 118.

Und dieß sind ganz frei geborne Menschen! Es war aber dieses durchaus Sitte, daß der höhere Herr, von dem, der ihm unmittelbar untergeben war, — und ihm daher wettete — den Sterbefall zog. Daher stunden auch die Juden, und alle biesterfreien Leute, weil sie keinen andern Herrn hatten, unter dem Kaiser. Daher entstand die zum Sprüchwort gewordne Rechtsregel: *wo nichts ist, da bat der Kaiser sein Recht verloren*. Er zog von allen Reichsfürsten und Bischöffen diesen Sterbefall 44). In den geistlichen Stiftern nannte man diese Abgift *Herewedde*. Es verlor sich aber bei den Leztern zeitig, und schon 1267 erlies es der Bischof von Osnabrück *Adolf* der I. seinen Kapitularen; nur die Lehnskurie behielt es bei, und ziehet noch das Heergewette oder das beste Pferd aus der Verlassenschaft der Vasallen, oder bekommt die hergebrachte Geldsumme; eben so erhält es der Archidiakonus von seinen belehnten Kuraten, die aber den Sterbefall bei lebendigem Leibe verdingen 45).

13) Konte er nicht selbst vor Gerichte stehen, sondern ward von seinem Herrn vor geheter

44) *Harzheim Concil.* Germ. I. 495. 505.

45) *Möfers patriot. Phantasien.* II. S. 196.

hegter Bank, wie beim Heerbanne vertreten,
denn er war echt und rechtlos.

Daher konnte der Herr den Schaden, den der eigene Mann oder ein Vieh verursachte, entweder bessern, oder die Sache, die Schaden that, es mochte Knecht oder Vieh sein, ausliefern, eine Gewohnheit, die man schon in den ältesten Zeiten der Burgundien ⁴⁶⁾ und anderer Teutschen Stämme findet. Und wenn eine ganze Gemeinde mißthat, so hatte der Herr die freie Kür, ob er sie vertreten oder ausantworten wolte, eben so, als wenn eine Henne, oder ein Pferd oder eine Kuh Schaden thut ⁴⁷⁾. Der Grund war, weil nicht der eigene Mann durch eine Strafe litt, sondern sein Herr, dem er gehörte, darum kann ihn derselbe lösen durch seinen Eid.

E 5

Kein

46) Tit. XXI.

47) Nach den ausdrücklichen Worten der Glosse zum Sachsenspiegel, L. II. Art. 19. Da heist es unter andern im Görliz. Cod. *das man eym fryen manne uorteilt seynen leip, daz ist sein schade, und daz man einen eigin uorurteilt daz ist seines herren schade. und dorum so swert der herre sein unschult, her lediget in also, als ob er swure daz meine kue odir meine pferte schadin getan hottin dez sint sij unschuldig daz mir got helfe und alle heiligen, also sol auch der herre den eigin nennen.*

Kein Gesezbuch drüket sich kürzer über diese Schuldigkeit des Herrn aus, als das Gesez der Angeln und Werner. *Allen Schaden den der Knecht thut, gilt der Herr* 48). Man findet dieses auch in den Angelfächfischen Gesezen, wenn schon moduliret. So befahlen die Könige *Lotbar* und *Eadrik*, daß der Herr den Mörder ausliefern, und das Wehrgeld für ihn legen solle 49). Er mußte also dieses geben, ohne ihn reuiren zu können.

Diese Abhänglichkeit von dem Herrn ging so weit, daß man in *Wibträds* Gesezen verordnet findet 50), daß wenn Jemand einen eignen Mann (*mancipium*) losläßet, so solle er zwar frei sein, aber der Herr beerbet ihn, nimt und gibt Wehrgeld für ihn, und Busse, er mag sich aufhalten, wo er will. Er blieb also ewig unter Schirm und Schuz seines Herrn, und erhält nur, wenn, wie das Gesez saget, die Manumission in der Kirche geschah, Freiheit vor dem Volke. Wie sehr hatte also *Tacitus* Recht, wenn er erzählet, daß die Freigelassenen

48) Tit. III. in *Canciani* T. II. p. 36. Omne damnum, quod seruus fecerit, dominus emendat.

49) *Canciani* IV. 230.

50) Ib. IV. p. 232.

nen wenig Vorzüge vor den eigenen Leuten, felten ein Ansehen im Hause, niemals im Staate hätten ⁵¹).

Noch fodern unsere Unterthanen selbst diese ihnen so günstige Vertretung, noch muß es dem Herrn gemeldet, und er darum ersuchet werden, wenn einer von seinen Leuten sich vor fremden Gerichten stellen soll, und gewöhnlich gibt die Herrschaft, wenn sie vor fremden Gerichten erscheinen, einen Schöppen als Vertreter — oder als denächtteutschen Vorsprecher — mit.

14) Konte er nie beleidiget werden, sondern der Herr ward es, wenn ihm etwas geschah. Daher konte er nie die Busse bekommen, sondern der Herr erhielt sie ⁵²). Noch viel.

⁵¹) De morib. German. C. 25.

⁵²) Sachsensp. II. B. Art. 32. (34) Die Görlizische Glosse, die von den Schöppen zu Magdeburg selbst gefertigt ward, saget darüber folgendes. Art. 32. *Wer ez daz fotanem knechte alz eim eigen, etwaz widerfure alz ab er geslagin wurde odir beroubit odir waz im widerfure, do clage von komen mochte do behort die clage dem herren und nicht dem knechte, und were die sache so gewant daz do buze von kumt di buse behort auch dem herren und nicht dem knechte. wenne man mag kein vngerichte an dem knechte begaen sundern waz man*

vielweniger konte jemals in ihm der Gedanke aufsteigen sie von seinem Herrn, die Gelegenheit mochte sein welche sie wolte, zu fodern.

Und jezt, da sie sie von Fremden fodern können, suchen sie gern die Verwendung ihrer Herrschaft, die sie auch hier vertritt. Wenn sie aber je von dem Herrn selbst Busse fodern, wenn sie je dabei geschüzet werden solten, so würde es wider die Grundsätze des Sächsischen Rechtes sein, das noch in keiner Rücksicht aufgehoben worden ist, und zumal in der Lausiz, wie in mehreren Ländern, die Kraft und das Ansehen des Prioritätischen Gesetzes hat ⁵³⁾, und überdieses nothwen-

an dem knechte tut daz tut man dem herren, dorum so hat der herre die uorderunge und nicht der knecht von rechtis wegin. ut Inst. de iniuriis §. seruis autem.

53) Mathiä Reg. Resolutio Gravaminum 1611. da heisset es unter andern: im Fall aber ein oder der andre vorfallende Casus in den Lands- und Gerichtsordnungen, Privilegiis, Statutis de iuribus municipalibus, noch in den landüblichen sächsischen Rechten nicht zu decidiren, so soll alsdann und auf solchen Fall secundum Ius civile vel canonicum — erörtert werden. Collections-Werk III. p. 923. Dasselbe ist auch vom Sächsischen Lehnrecht zu verstehen, welches sowohl Maxi-

wendig gelten muß, so lang man die Sachsenbusse, die man nur aus ihm schöpft, als gültig anerkennt. Die *Wette* kann der Richter fodern, bei jedem Bruche, wozu auch in unsern Tagen, grobe, unsittliche, barbarische Behandlungen der Unterthanen, wenn sie ja noch vorkommen könnten, gehören würden, aber nie ein eigener Mann *Busse*.

15) Konte sich Niemand aufsergerichtlich zu eigen geben; wer sich den Gotteshäusern übergab, that es vor dem Altare.

Dieses geschah darum, daß der Herr eine Urkunde daran hatte, und das Gericht wußte, daß der übergebene Mann nicht mehr frei sei, und damit die Erben es erfuhren, daß er sich zu eigen gegeben habe; denn da der Herr den eigenen Mann beerbte, so war es seines nächsten Magens Sache, diese Uebergabe rückgängig zu machen, und er konte, vermöge der Rechte, es widerreden, wenn ihn aber der Herr

Maximilian, als Johann George I. das hiesige landübliche Recht nennen. S. Collect. Werk I. p. 1032. 1038. so daß also das Langobardische Lehnrecht nur auf den Fall, daß jenes nichts bestimmt, gelten kan.

Herr bis an seinen Tod behielt, so nahm dieser das Erbe und seine nachgebornen Kinder ⁵⁴⁾. Man lernte aber auch hier sicher gehen, und das Römische Recht führte bald seine Renunziationen ein.

Noch im Jar 1384. übergab sich Jungfrau *Agnes*, Junker *Walpolz* von *Nallingen* Tochter, die zu ihren Tagen kommen war, mit gutem Willen und Gunst ihres Vaters an das Kloster und Gotteshaus zu San Blasien, nebst allen den Kindern, die je von ihr kommen könnten, zu eigen, nach der Art, wie andere eigene Leute des Klosters, und am Schlusse der Urkunde bestätigte ihr Vater alles, versprach darwider nichts zu schaffen zu haben, ohne Gefährde, und hing sein eignes Siegel an den Brief ⁵⁵⁾.

Dieses Beispiel ist auch darum merkwürdig, weil es eine adliche Jungfrau und zwar mit Bewilligung ihres Vaters that ⁵⁶⁾. Herr Hof-
rath

54) Sachsensp. L. III. Art. 32. 41.

55) Histor. Nigrae Syluae. III. 317.

56) Man denke nicht, daß dieses eine gewöhnliche Uebergabe an den Heiligen eines Stiftes war, die man mit einer jährlichen Abgabe an Geld oder Wachs löfete, sondern es war, wie die Urkunde

rath *Schlözer* 57) verlangt zwar noch mehr; er fraget, wenn es ein Glück für den Bauer sei, einen Gutsherrn zu haben, warum man kein Beispiel habe, daß ein Gutsherr leibeigner Bauer geworden sei? Wahrscheinlich mußte er selbst das schiele und hyperparadoxe dieser Frage, und alles das, was man mehr aus ihr folgern könne, fühlen. Das Glück bleibt relativisch, und was dem Herrn es ist, kann es nie dem Bauer in gleichem Maße sein, sie hätten denn einerlei Erziehung genossen, einerlei Grundsätze angenommen, und befänden sich in ganz ähnlichen Verhältnissen. Wenn der Landmann glücklich ist, daß er an seinem Herrn einen Vertreter hat, so kann es der Herr auf diese Art nie werden, indem er keines solchen Vertreters bedarf, sondern sich entweder selbst genug ist, oder ihn in seinem höhern Richter findet. Aber er that einst den nämlichen Schritt, den Herr Hofrath *Schlözer* mit der Benennung einer Thorheit bezeichnet, nur auf die Art, wie ihm denselben zu thun sein Stand zuließ: er offerirte seine freien Alloden zu Leben, und ließ

kunde ausdrücklich besaget, eine Uebergabe an das Stift zu eigen.

57) Staats - Anzeigen. 36 St. S. 499.

liefs sich sogar zum Ministerial machen. In dem ersten Falle ward aus dem *Freien* ein *Mann*, und sein Heerschild ward geniedert, daher ward der Welf *Etbiko* fast wütend, als sich sein Sohn dem *frommen Ludewig* zum Lehnmanne anbot, und viertausend Hufen empfing ⁵⁸⁾; und in andern ward er Leibeigner eines Höhern als er war, daher klagte 1073 *Friedrich von Bergen*, als ihn der Kaiser *Heinrich* zum Dienstmanne machen wolte, er suche ihn um seine Freiheit zu bringen ⁵⁹⁾. Sie wurden also auch *eigene* Leute; das sie aber je unter die Bauern hätten gehen sollen, ist zu viel verlangt, denn wenn die weltlichen Fürsten schon dadurch, das sie der geistlichen Fürsten Mann wurden, ihren Schild niederten, und vom zweiten auf den dritten Heerschild brachten ⁶⁰⁾, wenn schon der Freie, sobald er ein Mönch ward, seinen Schild niederlegte, und ihn nie, selbst wenn er zum weltlichen Leben zurückkehrte, wieder erlangen konnte

58) *Pfeffels* Alterthümer des Baierschen Lehnrechts, in *Zepernik's* Samlungen. IV. pag. 94.

59) *Zepernik's* Sammlung. 3. Th. S. 95. auch 108.

60) Auct. Vet. de beneficiis. §. 2. Görlitz. Lehnrecht, Cap. I. Sächsisch, Lehnrecht, und andre.

konte ⁶¹⁾, was wäre dem Thoren übriggeblieben, der sich seiner freien Geburt begeben hätte, um den Versuch anzustellen, ob der unter dem Schutze eines Herrn stehende eigene Mann glücklich sei.

Wer sich bei uns eigen giebet, thut es gerichtlich und leget den Unterthanen-Eid ab.

16) Konte er nicht dem Heerbanne folgen, sondern ward auch hier von seinem Herrn vertreten, denn nicht ihn, sondern den Herrn forderte derselbe auf. Dieser gestellte sich, oder wenn er zwölf freie Hufen, (*ingenuiles mansus*) besaß, einen Harnisch ⁶²⁾.

Aber Dienste zum Heerbanne mußte er thun, und vorzüglich die Bagage führen, (*hostilitium*) ⁶³⁾.

Daher waren ihm die Kreuzzüge so angenehm, denn da er ihnen, ohne seinen Herrn zu befragen, folgen konnte, so glaubte er durch die

⁶¹⁾ Sachsensp. I. B. 25. Art. *Karl der Große* befahl schon, daß kein Freier ohne seine Erlaubnis in den Geistlichen Stand treten dürfe. Capit. II. a. 805. §. 15. in *Chiniac* Capit. I. p. 427 * S. auch *Marculfi* formul. I. 19. ibid. II. p. 384.

⁶²⁾ Capit. IV. a. 804. Cap. 7.

⁶³⁾ Glossar. med. et infimae latinitat. v. *hostilitium*.

die Bezeichnung des Kreuzes schon Ritter geworden zu sein, und sie hatten auch, wie ich oben gefaget habe, grossen Antheil an der Veränderung seines Schiksales.

Er konte auch keine Waffen führen, sondern sie werden ihm gleich weggenommen ⁶⁴⁾.

Jetzt haben wir keinen Heerbann mehr, sondern stehende Armeen, deren Unterhalt das Ganze trifft — denn auch diesen mussten sie im Kriege liefern, oder das sogenannte *Nachtselde* thun. — Das Ritterpferd haftet auf der Herrschaft, aber die Bauern geben Vorspann und Führen.

17) Konte er nicht die Jagd exerciren, sondern sie gehörte dem Herrn.

Aber die Jagddienste musste er leisten, den Jägern, wenn ein Jagen gehalten ward, ein *Nachtselde* geben, und die Hunde unterhalten.

Gegenwärtig muss er noch an vielen Orten die Jagdfolge leisten, und herrschaftliche Hunde

64) *Hommel* Rhapsod. III Obs. 424. p. 15. Oberamts-Patent. d. d. Budissn. 29 April 1765. Schon in der Landesordnung Rudolphi II. von 1597 sind den Unterthanen Büchsen, Armbrust und Geschoss unterfaget, und sollen selbige von der Herrschaft abgefordert und nach Würden bezalet werden.

de in seiner Pflege halten, wofür er aber bisweilen der Herrschaft etwas Getreide abschüttet.

In denjenigen Ländern, wo die Jagd ein Regale geworden, müssen diese Dienste und das Halten der Hunde der Landesherrschaft geleistet werden, z. E. in Fulda ⁶⁵⁾

18) Konte er sich nicht der Fischerei in den Dorfbächen, Flüssen und Lachen anmassen, sondern sie gehörte dem Herrn.

Und gehört ihm noch, wie sich von selbst ergiebet, wenn er nicht etwan das Gegentheil bescheinigen kan ⁶⁶⁾.

§. 10.

Diese Verbindlichkeiten trafen alle seine Person, seine Güter aber folgende.

F 2

1) Kon-

⁶⁵⁾ *Thomas* System aller Fuldischen Privatrechte. I. §. 206. 210.

⁶⁶⁾ S. auch die Landesordnung der O. L. von 1597. vermöge der ihnen das Fischereigeräthe, wenn sie welches haben, weggenommen werden soll. Das nämliche gilt auch daselbst von dem Jagdgeräthe, nur ist ihm vergönnet, auf den Finkenheerden, auf der Spreu und Leimstangen zu stellen, doch auch nicht im Wiederzuge, auch nicht vor *Johannis Baptistae*.

1) Konte er nie über seine Besitzungen disponiren, konte nicht verkaufen, verpfänden, vertauschen, oder seinen Kindern hinterlassen.

Und wenn er dieses jezt bei seinen erblichen Besitzungen kann, so kann er es doch größtentheils nur mit Einschränkung, denn er muß, — die natürliche Erbfolge seiner Kinder angenommen, — zu allem herrschaftlichen Konsens haben, und wenn er seinem Herrn einen demselbigen nicht anständigen Käufer seines Erbgutes, das ist einen solchen, wider den ein gegründeter Einwand gemacht werden kann, präsentiret, so ist dieser nicht genöthiget, ihn anzunehmen.

2) Bekam er Haus, Vieh, Aker, von der Herrschaft zum Unterhalte, mußte aber, was er mehr erwarb, zurückliefern.

Als daher die Bauergüter anfangs auf Lebenslang verliehen wurden, so entstanden Getreide - Geld - und Blutzinsen, die schon in den ältesten Zeiten regulirt wurden; als man sie aber gar erblich machte, so mußten und müssen noch die von dem ersten Besitzer erhaltene Sachen an Vieh, Schiff und Geschirr, als eisernes Inventarium bleiben.

3) Konte er sein Feld nur nach herrschaftlicher Vorschrift benutzen.

Darauf

Darauf gründen sich die herrschaftlichen Hut- und Triftgerechtigkeiten, daher kan er ohne herrschaftlichen Konsens nichts von seinen Feldern vermiethen.

Freilich wünschet hier mancher einen Machtspruch, seitdem zumal Herr *Schubart von Kleefeld*, der selbst, wie man saget, sein Feld mußte behüten lassen, den Ton angab. Ein neuerer flüchtiger Auffaz über die Schäferhöfe der Herrschaften und Edelleute ¹⁾ betrachtet diese Hutung nur als ein Gewohnheitsrecht, das er wegwünscht, weil es dreimal unbillig sei, daß sich die herrschaftlichen Schäfereien auf fremden Gute nähren.

Man findet aber nicht in Teutschland allein, sondern auch in England diese Hut- und Triftsgerechtigkeit ²⁾.

4) Gehörte ihm nur die Oberfläche des Bodens zur Kultur seiner Hände, und nichts, was sich außerdem in und auf demselben befindet.

F 3

Da-

1) Im Neuen deutschen Zuschauer II, Heft. S. 163

2) S. Arth. Young's Annals.

Daher kan er keine Steine brechen, oder Leimen graben, oder Holz hauen, noch roden, welches nach dem Sachsenspiegel nur dem freien Erbzinsmanne erlaubt ist 3).

Die Glosse zu dieser Stelle — in dem vorzüglich guten Görlizer Codex — erklärt auch, wer diese Erbzinsleute sind. Ihr Gut, sagt sie, ist weder Eigen, Erbe noch Lehn, und mag nicht ledig werden, noch dem Herrn anheim fallen, weil niemand dazu geboren ist, darum kan man sie auch nicht davon weisen, noch abdringen. Ich führe diese Stelle darum an, damit man nicht etwan unsre erblichen Bauern in diesen Erbzinsleuten suche.

Daher haben auch die Herrschaften das Recht, Steinkolen und Torf auf den Unterthanen.

- 3) I. B. Art 54. In der Lausiz, Böhmen, Schlesiens, gehörten von jeher die Stein- und Kalkbrüche auf den Rustikalgründen der Herrschaft. *Friedrich* der Einzige bestätigte dieses Recht seinen Vasallen in Schlesiens, in der revidirten Bergordnung 1769. — in *Bergius* Saml. auserlesener Landesgesetze, I. 46. Als daher 1764. der königl. Fiskal erfuhr, daß die Bauern in Groß-Hartmansdorf sich unterfingen, Kalkbrüche anzulegen, so belangte er sie fiskalisch, und sie mußten sie der Herrschaft abgeben, diejenigen ausgenommen, die seit dreißig Jaren, Jar und Tag im Besiz waren.

nenfeldern zu graben, oder einen Zins dafür zu fodern 4).

Daher gehörten Salinen und Erzgruben den Herrschaften, denn sie waren keine Regalien 5), eben so wenig, als die Jagd, die auch dem Herrn gehörte, und nicht Regale, aber auch nicht freie Pürsch war 6). Da, wo die Vassallen noch diese Gerechtsame haben, besitzen sie sie nicht als übertragenes Regale, sondern als Ueberreste der herrlichen Gewalt (*dominicae potestatis* 7), und das letztere um so mehr, da der grössere Theil der Lehen aufgetragene sind, (*feuda oblata* 8). Daher gehet auch jene Stelle

F 4

des

4) Oberlausiz. Holz- und Forstordnung von 25 Jul. 1767. Cap. IV. §. 8.

5) Man findet daher in alten Zeiten überall die Salzwerke in Privathänden. S. z. Exempl. U. J. Kopp's Beitrag zur Geschichte des Salzwerks in den Soden bei Allendorf an der Werre. Marb. 1788. 8.

6) S. Sachsenspiegel II. 61. wo nur drei Heiden in Sachsen ausgenommen werden, die schon damals Bannforste waren.

7) Daher befassen auch die Kaiser und Grafen auf ihren Domänen einst diese Sachen nicht als Landesherren, sondern als Landeigner. S. Schmidts Geschichte der Teutschen. Ulm 1778. I. 531.

8) Pfeffel a. a. O. in Zeperniks Sammlungen. IV. p. 99. hat folgende Stelle: Die Lehnrechtslehrer, erfüllet

des Sachsenspiegels, wo von Schätzen, die tiefer als ein Pflug in der Erde liegen, geredet wird⁹⁾, diese Lehre von der nur oberflächlichen Benutzung der Bauerfelder nichts an, denn sie gehören zu der königlichen Gewalt, und nun demjenigen, der die *jura fisci* als Regale besitzt¹⁰⁾.

Die von dem Geiste des Martinus Gofia und des Ugolinus a Porta, können nicht Regalien genug ausdenken und suchen noch immer die Schlüsse des Roncalischen Reichstages und der römischen Lehren *de juribus fiscalibus* mit heimlicher Wollust auf Teutschland und unsre freie Vorfahren anzuwenden. Allein, man hat seit sechzig Jahren gelernet, anders zu denken etc.

9) I. B. Art. 36. (35)

10) Hommel Rhaps. Obs. 607. R. V. p. 41 machte, vermöge dieses Art. Kalk- und Steinbrüche zu einem Regale, allein die obige Stelle besaget deutlicher, wem dieselben gehören, die auch in denjenigen Ländern, die, wie die Oberlausiz, das Sächsische Landrecht, als ihr erstes Gesetzbuch betrachten, keine andre Erläuterung zuläßet.

Herr von Cancrin in s. vermischten meist ökonomischen Schriften 3te Abhandl. hat auch die nämliche Meinung, aber beide Herren haben in ihren Gutachten falsche Prämissen, und so mußte freilich die Folgerung irrig ausfallen. Der letztere hält es für ein Reservat der römischen Kaiser in den ältern Zeiten.

Die Landesfürsten der Oberlausiz haben von jeher ihren Vasallen die Gnade erzeiget, und sie in dem ungestörten Besitze der niedern Mineralien, als Zinn, Eisen, Blei, Quecksilber, Kupfer, Alaun, Vitriol, Schwefel etc. gelassen, ihnen auch den halben Zehenden von Gold und Silber eingeräumt, wozu noch *Maximilian*, als er sich die etwanigen Salinen vorbehielt, den Zehenden Theil der Nuzung davon den Grundherren zusagte ¹¹⁾).

Alles dieses, was ich hier anführte, beruhet, sobald es die Person des Bauers, seine Dienste abgerechnet, betrifft, auf der Obervormundschaft des Herrn, sobald es aber seine Besitzungen angehet, ist es Folge des Obereigenthums ¹²⁾. Und so wie der Vasall, wenn er An-

F 5

spruch

11) In *Ferdinandi I* Vertrag 1534 lautet es also: wie sie zuvor von Alters her bei unsern Vorfaren, Kaisern und Königen zu Böhem vor vielen Jahren, in diesem Königreich sich dessen gebraucht und genossen. — Collections - Werk II. 299. So auch Maximilian von 1575 — der ihnen alle wenigere metallische und mineralische Bergwerke, die in esse sein oder noch künftig aufkommen möchten, zusichert. — Ebend. S. 303.

12) *Thomas* System aller Fuldischen Privatrechte II. S. 181.

spruch auf ein nach den Gesetzen des Landes ihm nicht gehöriges Regale machet, sein Recht darauf beweisen muß, so muß auch der Bauer, wenn er wo eximiret sein will, den ähnlichen Beweis führen.

Huthung und Fischerei sind Zeichen des Obereigenthums, noch mehr aber die Jagd, wer diese und den Wildbann an einem Orte hat, der besizet auch den Gerichtszwang, oder die Obergerichte, wenn sich nicht eine bewiesene Ausnahme von der Regel findet.

§. 11.

Da nun der teutsche Bauer auf diese Art ganz an sein Gut geheftet war (*glebae adscriptus*) und an vielen Orten noch ist¹⁾, so ergeben sich, selbst bei den so außerordentlich gemilderten Grundsätzen, noch über dieses folgende Umstände, die sich alle auf Obereigenthum und Obervormundschaft gründen:

1) Er kan sich, außer dem Orte seiner Unterthänigkeit, nirgends ohne herrschaftliche Erlaub-

1) Dafs die Unterthanen als ein Theil des Gutes angesehen werden, erhellet aus der alten Unterthanen -Ordnung und aus der Grundtaxe in der Oberlausiz. S. Collectionswerk I, S. 138. u. 617.

laubnis aufhalten, oder ohne derselben Gunstschein vermiethen ²⁾, denn da ihn der Herr immer noch vertritt, so muß er auch wissen, wo er ihn zu suchen habe.

2) Er kan keine Profession lernen, und nichts unternehmen, ohne Vorbewußt der Herrschaft, deren Konsens er zu suchen hat.

3) Er kan von seinem Herrn Unterstützung und auch Verdienst durch Arbeit verlangen, da des Herrn Pflicht es fodert, darauf zu sehen, daß er nicht unverschuldet Noth leide, und würde demselben, wenn der Herr, es zu thun, außer Stande wäre, nicht verwehret werden können, außer dem Orte seiner Unterthänigkeit sich den Unterhalt zu suchen.

4) Er muß alle Arbeit verrichten, die nicht in Urbarien oder durch Observanz eximiret, oder in Gränzen eingeschränket ist.

Man findet schon in alten Zeiten Dienste bestimmt und eximiret. So waren nach dem Urbar des Stiftes Mormünster einige schuldig, den Wein zu schneiden vor die Kelter, aber nicht hinein zu führen; sie schnitten das Gras, luden das Heu, traten es aber nicht, welches
alles

2) O. L. Gefinde Ordnung I. §. 9.

alles und mehr dergleichen wieder andere Leute thun mußten 3).

5) Es müssen die Bauern, wenn man ihre Dienste zum Dominium nicht bedarf, Holz, Ziegeln, und dergleichen andern Leuten anfahren, und der Herr nimmt den Lohn.

Dieses Recht läugnen einige, wie *Berlich* 4) und *Martin Naurath* 5), andere bejahen es, wie *Besold* 6). Nur ist dieses merkwürdig, daß beide Theile, die teutschen Rechte, und die Quelle, aus denen die herrschaftliche Forderung fließet, verlassend, ihre Gründe aus den römischen Rechten nehmen 7). In der Oberlausiz selbst ward 1682 in Sachen Valentin Nickels von Ponikau auf Elstra, gegen seine Unterthanen daselbst, für diese Befugnis gesprochen 8).

Der

3) *Schöpflin* Alsat. Diplom I. 227.

4) P. I. Dec. 67.

5) *De jure subditor.* §. 65. p. 638.

6) P. IV. Conf. 189. p. 240.

7) Und zwar der letztere aus I. 26 D. §. 2. de oper. libert.

8) Auch noch vor kurzen ist, so viel ich weiß, in den Streitigkeiten der Zodeler und Sohrneundorfer Gemeinen, über dieses Befugnis durch alle Instanzen beifällig für die Herrschaften gesprochen worden.

Der wahre Grund dürfte wohl darinnen liegen, weil ihre Dienste gemessen sind, und gewöhnlich an jedem Orte die Weite der Fuhren außer dem Dominium bestimmt ist, und sie nicht schuldig sind mehr zu thun als diese. Sollte man nun aber, wenn der Herr nicht alle Dienste zum Behufe des Dominiums bedürfte, ihm das Recht, die bestimmten Tage anderweit zu nuzen, absprechen wollen, so würde, wie mich dünkt, die Billigkeit erfodern, daß auch er das Recht habe, wenn er mit den Diensten in der Ernte und sonst nicht auskäme, mehrere zu verlangen, oder sie bis auf ihm bequemere Zeiten aufzuheben.

6) Es können die Herrschaften ihre ledigen Leute zu Annehmung der wüsten oder freien Stellen zwingen, doch müssen sie ihnen Vorschub thun 9).

Dieses mochte ehemals nöthig sein, als das Land durch Kriege, wie der dreißigjährige war, verwüftet und öde da lag, aber jetzt würde ein solcher Fall sich als etwas seltenes auszeichnen, da jede offene Narung mehrere Liebhaber findet, und die Herrschaften nicht genug neue Häuser aussetzen können.

Es

9) O. L. Unterthanen - Ordnung Art. II.

Es ist dieses uralte Sitte, die man noch mehr bemerken würde, wenn mehrere Urbarien gedruckt wären. So findet man dieses Recht 1462 in *Chiemsee* ¹⁰⁾.

7) Es kann der Bauer nicht sein Land vermieten, oder auf halben Gewinn säen, ohne herrschaftlichen Konsens, denn ohne denselben könnten sehr leicht liederliche Wirthe entstehen. Dieses muß der Herr vermeiden, denn der Schade trifft ihn.

Mit dieser Einschränkung verbindet sich noch eine andere, daß kein Unterthan ohne Einwilligung sein Gut zerstückeln oder neue Häuser darauf aussetzen dürfe.

Dieses findet man nicht allein in der Lau-
fiz, sondern in sehr vielen Ländern verboten;
und es ist, seitdem fixirte Steueranlagen ent-
standen, nothwendig, daß wenigstens der Guts-
herr seine Einwilligung dazu geben oder ver-
sagen müsse; denn diese Zertheilung im Allge-
meinen, wie es in einigen Ländern geschehen,
zu untersagen, kann nur der lokale Umstand
zu-

10) Monum. Boica, II. p. 514.

zulassen, aber wohl nicht ganz, wenn nie eine Dispensation statt fände, für billig erkant werden ¹¹⁾).

Man findet schon zeitig diese Zerstückelung, und eben so die Aussezung kleiner Narungen: 1392 kommen, ganze, halbe und Viertel Hufen vor, auch ausgesetzte kleine Leute auf denselben, die der Träger oder Besitzer des Hofes wieder einziehen konte, und die, wenn er das Gut losgab, mit darunter begriffen waren, sie mochten nun wüste oder gebauet sein ¹²⁾. Aber im 15ten Jarhunderte fingen sich schon die Einschränkungen an, noch mehr im folgenden, als man fand, was für unangenehme Sachen entstanden, worunter z. E. walzende Güter, walzende Zinsen gehören; und da man wenig aufzuschreiben gewohnt war, oft der Herr nicht wissen mochte, von wem er Dienste und Abgaben zu erheben, und wer die Landessteuern zu entrichten habe. Daher ward schon 1444 im Stifte *Etal* verboten, daß kein Hof weiter mehr zertheilet werden solle, außer
in

11) S. vorzüglich *Autenrieth's* uneingeschränkte Vertrennung der Bauergüter oder Bauerlehne. Stuttgart 779. 4.

12) *Schöpflin* Alsat. Dipl. II. 299.

in vier Theile, und man darauf zu sehen habe, daß diese wieder zusammen kämen ¹³⁾).

8) Es darf Niemand, ohne Erlaubnis, einen Fremden zur Miethe einnehmen.

9) Es entstehen daher dem Lande keine Kaduzitäten, sondern, wenn der Bauer übergiebet oder verwüßtet wird, so fället alles dem Herrn anheim, der die Narung vertreten muß.

10) Eben so entstehen nicht dem Lande sondern dem Herrn neue Narungen ¹⁴⁾.

11) Es muß daher der Herr darauf sehen, daß die Güter nicht verwüßtet werden, indem er sonst, wenn das Gut ihm anheimfället, die Dienste verlieret, und Steuern und Gaben übernehmen muß. Aus diesem Grunde

I) war oder ist der Bauer in der Benutzung des *nicht ihm*, sondern *seinem Gute* gehörigen

¹³⁾ Monum. Boica. VII. 286.

¹⁴⁾ Daß der Gutsherr die eingehenden Güter vertreten müsse, und daß sie ihm, und nicht dem Lande entstehen oder entgehen, wußte der Verf. der Bemerkungen auf einer Reise durch die Lau-
fiz, in der Berlin. Monathsschrift 1783. I. B. nicht, sonst würde er sich die ganz schiefe Note darüber erspart haben. Auch bei den Sechsstädten kommet Zuwachs und Abgang nur den Kom-
munen zu Nutzen und Schaden.

gen Holzes eingeschränket, muß zum Fällen und Roden herrschaftlichen Konsens haben, und kan nichts, wenn sich nicht besondere Ursachen ergeben, davon verkaufen ¹⁵⁾).

2) Kan er keine Steine brechen noch Leimen graben, weil die Oberfläche verdorben, Grund und Boden ruiniret wird, und bei seinem *persönlichen* Nutzen, einst der Herrschaft der *reelle* Schaden bleiben würde ¹⁶⁾).

Dieses ist eine zweite Ursache, warum sich die Unterthanen dieser Sachen nicht anmassen können, sondern erst ihr Recht dazu beweisen müssen ¹⁷⁾).

12) Es kan daher der Herr dem Bauer seine Narung abkaufen, und sie mit dem Hauptgute konsolidiren, denn er thut nichts, als daß er sein Eigenthum, das seine Vorfahren weglichen, wieder an sich nimt, und dem Hauptstamme wieder einverleibet.

Es ist also im Grunde unbillig, wenn man diese Einziehung der Bauergüter in einigen Ländern

15) Und dieses nun um so weniger, da wir eine treffliche Forstordnung haben.

16) Sachsensp. II. 54. *Struben de jure Villicor*, Cap. III. §. 1. p. 68.

17) S. oben §. 10, n. 4.

dern unterfagen will ¹⁸⁾. Die Abgaben gehen nicht verloren, sondern der Herr muß sie übernehmen.

Indessen findet man schon 1444 in Baiern beim Stifte *Etal* die Einrichtung, daß die Herrschaft keine Bauergüter mehr kaufen folle ¹⁹⁾.

13) Es kan daher der Herr seinen Unterthan wider desselben Willen auskaufen, und dieses vorzüglich, wenn er seine Dienste und Gaben verweigert oder nicht abliefert, seine Wirthschaft ruiniret oder die Gemeine aufwiegelt, u. dergl.

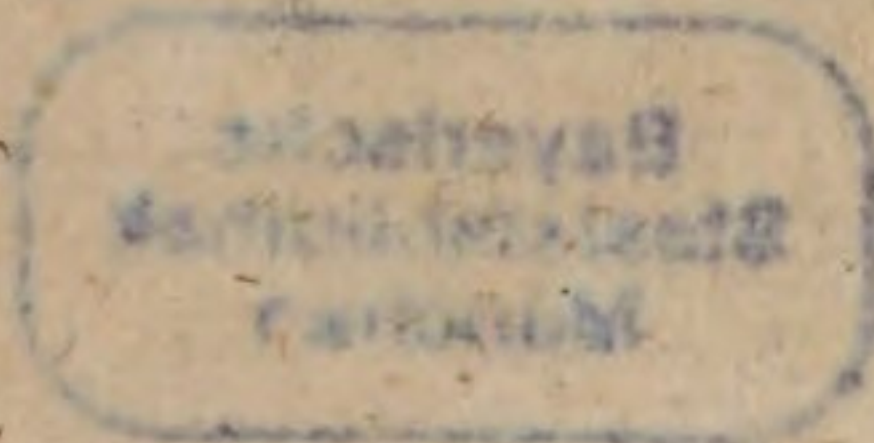
Daher trifft man dieses oft bestrittene Recht noch überall an, wo sich eigene oder erbunterthänige Leute, oder Güter, die ihrer Natur nach nicht ganz frei sind, befinden. Darunter gehören *Lausitz* ²⁰⁾, *Schlesien* ²¹⁾ *Holstein*

18) *Hommel* Rhapsod. I. hat p. 238 die 164. Obs. überschrieben, Optandum foret, ne nobilibus liceret, praedia rustica coemere — Sein Grund ist die mehrere Bevölkerung.

19) *Monum. Boica*. VII. 287.

20) O. L. Unterthanen - Ordnung Art. 4. §. 2. Joh. Georgs II. Resolution von 1672. im *Collecti-
ons - Werke*. I. p. 1437.

21) Verordnung der Fürsten und Stände. d. d. 1. Oct.



*stein*²²⁾, *Wolfenbüttel*, *Hildesheim*²³⁾, *Braunschweig*, *Meklenburg*, *Nassau*, *Hessen*²⁴⁾, und andere teutsche Länder, wo die obengedachte Kondition sich äußert.

Da aber bei diesem Rechte, — das wenigstens bei uns kaum alle funfzig Jare einmal ergriffen wird, — vielleicht Unbilligkeiten vorkommen möchten, indem jeder, der seine bisherige Wohnung übergeben muß, also auch derjenige, der abgebaut, abgesiedelt, abgemeiert wird, seine Meliorationen fodern kan²⁵⁾, und diese nothwendig eine Taxe und nicht die Willkür des Herrn zulassen, so haben in neuern Zeiten mehrere Regierungen die Konkurrenz des Oerrichters anbefohlen²⁶⁾, welches in andern Ländern die Klugheit anrät²⁷⁾,

G 2

so

1. Oct. 1652. in Sammlung Schlesischer Provinzialgesetze. p. 33. Landesordnung von Oppeln und Rattibor a. 1562. Rubr. 44. Art 44. ib. p. 387.

22) Holstein. Landgerichts - Ordnung P. I. l. 3 §. II.

23) *Hagemann's Archiv*. 3ter Th. S. 5.

24) *Selchow Elementa Jur. German.* §. 397.

25) *Sachsenspiegel* II. 53.

26) Z. E. in Holstein, Minden etc. S. *Strubens Bericht vom Abmeierungs Process*. c. I. §. 13.

27) Nach der Landesordnung von Oppeln und Rattibor a. a. O. ist verordnet, daß der Herr mit frem-

so daß ohne denselben die Auskaufung oder Exmission nicht instruiert werden kan, wodurch freilich oft Prozesse entstehen ²⁸⁾.

Man wird vielleicht dieses Auskaufungsrecht für unbillig halten, vielleicht in demselben Broken der Leibeigenschaft entdecken, und glauben, daß Unterthänigkeit nur ein substituirtes Wortspiel sei? — An meiner Stelle mag der berühmte *Möser* reden ²⁹⁾: „Die Abäußerung hat mit der Leibeigenschaft nicht so viel gemein, als man glaubt. Sie ist die Verbannung eines unwürdigen Mitgliedes aus der Reihepflichtigen Gesellschaft, und dieses Mitglied mag Rittersreien oder Hofhörig, Kurmündig oder Nothfrei, ja es mag der ursprüngliche Eigenthümer des unter-

fremden geschwornen Leuten das Gut abschätzen lassen.

28) *Möser's* patriot. Phantasien, II. 156. Er vertheidiget die gerichtliche Form bei der Abmeierung und ganz mit Recht.

29) a. a. O. Betrachtungen über die Abäußerungs- oder Abmeierungsurfachen: S. 163. Zuvor hatte er die Klage der Gutsherren erzählt, daß sie so viel läuderliche und schlechte Wirthe dulden müßten, weil ihnen die Richter bei der Abmeierung so viel Schwierigkeiten machten.

terhabenden Hofes sein; so muss es abgeäußert werden können, sobald es den Bedingungen zuwider handelt, welche die reihspflichtige Gesellschaft zu ihrer Erhaltung und Vertbeidigung eingegangen sind, und eingehen müssen.

14) Da nun der Unterthan glebae adscriptus ist, und dem Herrn, als Herrn dieses Gutes angehöret, so entstehet die Frage, ob der Herr, wenn er mehrere Güter hat, ihn zwingen kan, auf einem andern Gute, zum Nutzen dieses andern Gutes, Frohnen zu thun, oder seine Kinder nöthigen, auf dem andern Hofe zu dienen?

Ehemals ward in beiden Fällen für die Herrschaften gesprochen, aber das Dienen des Gefindes dürfte wohl nicht mehr allgemein gelten, da die neuere Einrichtung ihnen Freijare läßet, ehe sie wieder auf den Hof müssen, welches ziemlich gewöhnlich zweie sind, aber dadurch, wenn die Auswahl groß ist, von selbst verlängert werden ³⁰⁾.

G 3

Was

30) In der O. L. ist diese Einrichtung sehr verschieden; jedes Dorf hat fast seine eigene, die auf seine Lage, seine grössere oder mindere Bevölkerung päßet; so daß man keinen allgemeinen Satz annehmen kan.

Was aber die angefessenen Leute anbetrifft, so ist die Sache doch wohl zweifelhaft. Schon *Karl der Große* eiferte wider diese Gewohnheit in einem Kapitulare von 807, da die Vassallen ihre Leute, von ihren damals nicht erblichen Lehnen wegnahmen, und ihre Alloden bearbeiten ließen ³¹⁾. Allein es war bei beiden ein andrer Grund.

Einst, da sie nur dem Herrn eigen waren, konnte dieser sie freilich nöthigen zu arbeiten, wo er wolte, aber nun, da sie an den Boden fixiret sind, scheint es eine andere Beschaffenheit zu sein, denn dort thaten sie für ihre Person, hier thun sie für das Gut ihre Dienste, daher auch bei unsern Lehnverhältnissen ohne Zweifel für den Herrn würde gesprochen werden, so wie ich auch Oerter kenne, die seit langen Zeiten schon diese Dienste auf andre Güter verrichten.

Allein ich glaube doch, daß sie dieselben nicht denegiren können, wenn

1) ihnen die Zeit des Hin- und Hergehens und Fahrens, auf ihre festgesetzte Stunden angerechnet wird, und

2) sie

³¹⁾ Capitularia Regum Francon. Edit. de Chiniac
I. p. 459.

2) sie dasjenige erhalten, was ihnen an dem Orte ihrer Unterthänigkeit ausgesetzt, und nicht dasjenige, was an dem andern Orte in Gebrauch ist, und

3) der Herr ihre Dienste an ihrem Wohnorte entbehren kan, worunter vorzüglich Führen begriffen sein würden.

Den leztern Punkt wird man wohl schwerlich bestreiten, aber bei den ersten beiden wäre es doch wohl noch möglich, daß das *Römische Recht* Ausflüchte darreichen könnte.

Das mochte auch die Ursache sein, warum sich hie und da die Klöster lang sträubten, die Narungen erblich zu machen ³²⁾.

15) Er kan nicht ohne Erlaubnis des Herrn verkaufen ³³⁾.

G 4

Wenn

32) Z. B. im Kloster Steingaden 1423. S. Monum. Boica VI. p. 612. In einer Urkunde des Stiftes Raitenbuch im 15ten Jahrhunderte steht: So vil und es mag gesein, ist vil nützer, die Güeter nit zelassen auf Leibgeding noch Erbrecht, dann sie zu verkumern. Sicut longa docuit experientia. Monum. Boica. VIII. p. III.

33) Oft auch in Ländern nicht, wo er frei ist. S. *Thomas* System der Fuldischen Privatrechte. II. 181.

Wenn er dieses thut, so ist es in manchen Ländern die Ursache, warum er von seiner Narung vertrieben werden kan ³⁴).

16) Er muß die Laudemien entrichten, wodurch das Obereigenthum anerkannt wird.

Daher hatte ehemals der Herr den Vorkauf, und mag ihn vielleicht noch in manchen Ländern haben. Man behauptet auch, daß er ihm in der Laufiz gehöre, welches ich aber nicht gewiß behaupten kan, da mir keine Fälle bekannt sind. Analogisch zu schliessen, ist er gegründet, denn wenn ein Bauergut aus freier Hand zum Dominium gekauft, wenn der Bauer wider Willen ausgekauft werden kan, wenn er seinen neuen Käufer der Herrschaft präsentiren muß, so sollte wohl dem Vorkaufe nichts entgegen stehen, da er zumal aus alter teutscher Sitte bewiesen und mit den ursprünglichen Gerechtsamen der Herrschaften belegt werden kan.

So durfte 1337 in *Chiemsee* kein anständiger Unterthan ohne des Klosters Vorwissen verkaufen,

34) *de Selchow* l. c. §. 391. So durfte im 15ten Jarh. in Weyßing ohne der Aebtissin Willen Niemand frei verkaufen, und der Käufer keinen Pflug eher einsetzen. *Monum. Boica* II. 513.

fen, wenn er es nicht zuvor demselben anbot; an Fremde durfte es gar nicht geschehen ³⁵).

17) Er muß, wenn er wegziehet, das Abzugsgeld der Herrschaft erlegen.

Dieses uralte Recht scheint bei den Landeignern daher entstanden zu sein, weil durch das Wegziehen, denselben der Todschilling entging.

18) Die Geldzinsen, welche er liefert, sind als Anerkennung der Herrschaft entstanden ³⁶). Oft sind sie auch als Vergütung der Nuzung zu betrachten, und kommen schon in den ältern Zeiten vor.

Zu diesen Gerechtsamen und Befugnissen gehören noch verschiedene in der Oberlausiz, die ich kürzlich anführen will.

1) Die Unterthanen müssen einer jeden neuen Herrschaft die Erbhuldigung leisten. Dieses findet man ebenfalls in andern Ländern, als in Schlesien. Auch in Kur-Sachsen wird derselben gehuldigt ³⁷).

G 5

2) Sie

³⁵) Monum. Boica. II. p. 484.

³⁶) *Mekbachs* Erläuterung des Sachsenspiegels. S. 278.

³⁷) *Klingners* Saml. zum Dorf- und Bauren-Rechte. IV. p. 1.

2) Sie nehmen vor den Patrimonialgerichten, selbst in Sachen des Herrn gegen sie, die Unterthanen, Recht.

3) Sie müssen der Herrschaft die Gemeine Rechnung vorlegen.

4) Dürfen ohne derselben Erlaubnis keine Kollekten oder Anlagen erheben.

5) Müssen, wo sie nicht ein anderes erweisen können, die Baudienste zum Dominium, unbeschadet der Hofedienste thun³⁸⁾.

6) Sie können vindiciret werden, und

7) findet gegen die Erbunterthänigkeit keine Verjährung statt³⁹⁾ u. s. f.

§. 12.

Dieses ist ziemlich dasjenige, was die Herrschaften zu fodern und die Unterthanen zu leisten haben, und aus der alten ursprünglichen Verfassung hergeleitet werden muß und kan. Alle Gerechtsame und Freiheiten, welche die Unterthanen zu besitzen vorgeben, oder was sie ihren Herrschaften abläugnen wollen, müssen sie

38) S. *Klingner* I. 58. *Hommel Rhapsod.* Obs. 174. Vol. I. p. 266. Die Baudienste sind allgemeines Recht.

39) O. L. Unterthanen-Ordnung Art. 2.

sie erst beweisen, welches nur durch ihre Käufe, durch Landesgesetze, Verträge, Observanz, Analogie, vielleicht auch durch Verjährung geschehen kan; so lange diese nicht für sie sprechen, so lange kan der Herr aus seinen ererbten Rechten seine Forderungen thun, und kein römisches Recht entscheidet wider ihn, denn der Bauer in Teutschland ist nicht Römischen sondern Teutschen Ursprunges. Haben nun aber die Umstände dieser Leute sich geändert, so ist es doch nur in Ansehung ihrer *Personen* geschehen, da die Herrschaften ihnen aus Gefühl für die Menschheit, die Rechte derselben, aber immer unter ihrer Leitung und Direktion, als einer ewigen Vormundschaft (*mundiburdium*) aus den Gründen der alten herrlichen Gewalt (*potestatis dominicae*) angedeihen ließen, oder da Landesgesetze ihnen dieselben zusicherten.

Würde es nicht der traurigste Misgrif sein, wenn man sie wider das, was bald gute Polizei, bald Vorforge für sie, bald Handhabung unsers Eigenthums ist, vertheidigen und in Schuz nehmen, oder sie auf Sachen aufmerksam machen wolte, die nur der ganz freie Mann, frei für Person und Besizung, haben kan ¹⁾?

würde

1) Das thun diejenigen Schriftsteller, die Unterthänigkeit und Dienstleistung mit einander vermen-
gen

würde es nicht Unkunde der vaterländischen Rechte und Geschichte verrathen, würde es nicht unbillig sein, wenn man uns unsere ererbten oder erkauften Gerechtsame ohne Ersaz entreißen wolte ²⁾? Würde es nicht der gröfste Undank von den Landleuten sein, wenn sie nun noch Sachen fodern, und mit Gewalt nehmen oder uns auch abläugnen wolten, die man ihnen nie einräumte, nie einräumen konte? Können sie in Ansehung ihrer Besizungen mehrere Gerechtsame haben, als ihre Vorfahren hatten; ist dadurch, dafs sie für ihre Person freier geworden sind, mit ihren Gütern eine Novazion vorgegangen? Ich denke mit nichten, denn diese Gerechtsame ruhen nicht auf ihrer *Person*, sondern auf ihren *Gütern*, und die Kondizion, unter der sie der erste Empfänger, (*primus acquirens*) erhielt, ist noch die nämliche und keinesweges

gen (den Unterschied zeigt die O. L. Unterthanen - Ordnung Art. I. an), und alles für Leibeigenschaft erklären.

- 2) In Dänemark scheint der Fall anders zu sein; dort ist die Eigenschaft neuen Ursprunges, und im Grunde wohl nur Usurpation, die am Ende durch die königliche Kommission aufgehoben werden dürfte.

ges erloschen. Ich berufe mich hier noch auf die oben erzählte Sitte in *Hervord* und *Osnabrück* 3), da der Vasall nach seinem Tode durch ein sogenanntes Heergewette beerbet wird, und das noch freie Landleute dem Todschillinge unterworfen sind. Bei allen hat sich die persönliche Kondizion geändert, aber die reelle Verbindlichkeit blieb.

Und wenn irgend ein Unterthan sich nebst seiner Narung ganz frei kaufte, so würde er dadurch nie etwas weiter erlangen, als Freiheit für seine Person, und sein Gut, alles übrige, was nicht ausdrücklich benennet würde, müsse des Herrn Gerechtsamen unterworfen bleiben. Daher kan sich auch ein solcher Freisasse nie unterstehen, auf seinem Freigute mehrere Freileute auszuweisen.

Man wird dieses durch ganz Teutschland gewahr werden; man gehe alle Urkunden, Geschichtschreiber, Landrechte und Register, und wie andere Quellen mehr heißen mögen, durch, als in Holstein, Meklenburg, Pommern, Schlesien, Böhmen, und man wird den Bauer nie anders als nach diesen ächtteutschen Grundsätzen finden, und wo es irgendwo anders ist, da

3) §. 9. n. 12.

da müssen Veränderungen vorgegangen, oder neuere Einrichtungen erfolgt sein 4). Und so muß derjenige, der meine in der Natur der Sache, in der herrlichen Gewalt gegründete, bisher ausgeübte Rechte angreifen, mir entfremden oder sich zueignen will, erst beweisen, daß ich entweder dieselben nie gehabt, oder durch Gesetze der Fürsten, oder durch Verfügungen der Stände zu seinem Vortheile sie verloren habe.

Und wenn nun auch in unserer Oberlausiz die Bauern in Ansehung ihres personellen Zustandes freier sind, als ihre Vorfahren, so muß es doch in Ansehung ihrer Besizungen sein, wie *Just Henning Böhmer* von den *freien Landleuten* in Holstein sagt 5).

„Dieselben haben durch Veränderung ihres Zustandes nicht mehr Recht an Grund und Boden, so sie besitzen, überkommen, als ihre Vorfahren im eigenen Stande gehabt.“

Und

4) So entliefs vor wenigen Jaren das Domkapitel zu Paderborn seinen Leibeigenen die Eigenschaft. S. *Schlözers Staats-Anzeigen*. 28. S. 521. So hob der Markgraf von Baden die wenigen Ueberreste derselben auf. S. *Deutsches Museum* 1783. P. 389.

5) *Schotts jurist. Wochenblatt*. I. 796.

Und wenn ein freigewordener Mensch an seinem Gute nicht mehr Recht erlangt hat, nicht mehr erlangen konnte, wie vielweniger der, welcher noch immer unterthänig ist, noch immer seinem Geburtsorte gehöret?

Und so gehe man die teutschen Einrichtungen durch, nehme alle Klassen von Leibeigenen oder erbunterthänigen Bauern vor, sie mögen nun *Lassen*, *Lansten*, *Eigenbehörige*, *Sunderleute*, *Hägermänner*, oder wie sie wollen, heißen, so wird man überall finden, daß sie ihre Güter nur zu ihrer Unterhaltung, vor jezt und vor die Zukunft, benutzen können, Grund und Boden aber, und was ihnen von deren Emolumenten nicht ausdrücklich eingeräumt worden, der Herrschaft bleibet.

Es ist freilich schlimm, daß unsre Vorfahren, da sie mit ihren Leuten die Aenderung vornahmen, da sie ihnen die Narungen erst auf Lebenszeit, dann erblich überließen, da sie ihre Dienste bestimmten und milderten, da sie ihnen mehrere Freiheiten einräumten, nicht alles aufschreiben ließen. Dem Beispiele der Klöster hätten sie folgen sollen, die schon zeitig ihre Register und Urbarien fertigten. Sie hätten so handeln sollen, wie bei einem Tausche zweier Güter 1260 geschah, da die Bauern

ern erst wegen ihrer Umstände vernommen wurden und dieselben eidlich erhärten mußten ⁶⁾. Allein dazu hatte man damals keine Gründe, denn

1) war hier nicht der nämliche Fall, wie bei der todten Hand;

2) hielt man noch viel auf Treu und Glauben, da das Römische Recht seine Exceptionen und Distinktionen noch nicht überall verbreitet hatte.

3) Konte der Herr selten schreiben, und überliefs überhaupt alle Geschäfte seinen Beamten, die er jezt gern selbst übernimmt, weil sie sich nach den Ideen der damaligen Zeit nicht für seinen über Pflug und Egge erhabenen Stand schikten.

Aber diese Urbarien würden nur einseitig sein, so wie es jene von den Stiftern auch sind, denn

6) *Gudenus Cod. Dipl. Mogunt. I. 671.* Sie und andere wurden *sub iurisiurando* befraget, deswegen, *quod eiusmodi ville rustici, sicut mos est rusticis saepe facere, possent aliquo modo causari posthac et sub tali occasione suam debitam subtrahere ac minuere servitutem — et hoc fecimus ad obviandum malicie rusticorum et ne possent de cetero variare.*

denn erst hatte der Bauer keine Stimme, und nichts dabei zu thun, als die Milde und Gnade zu erkennen und anzunehmen, die ihm allemal wiederfuhr, wenn durch die Urbarien die unbestimmten Frohnen bestimmt, und seine Gerechtsame gesichert wurden, und dann, da der Herr nur selten die Kunst zu schreiben verstand, so wird man es nicht außerordentlich finden, daß noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts kaum der zehnte Landmann lesen, nie fast einer schreiben konnte; und doch könnte es Fälle geben, wo die Advokaten, unbekant mit dieser Nichtkunde, die mangelnde Unterschrift und Agnition des Theiles, der hier nicht kontrahirte, sondern seine Sicherheit festgesetzt erhielt, als die Quelle der Ungültigkeit ansehen würde. Befinden sich solche alte Urbarien des vorigen Jahrhunderts in den Händen der Gemeinde, mit herrschaftlicher Unterschrift, so ist es ein sicheres Zeichen von der ehemaligen Annahme 7).

Die Umstände änderten sich, der Bauer vergaß durch die Länge der Zeit seinen Ursprung,
seine

7) Andre Umstände, die etwan jetzt zur Sicherstellung beider nunmehr kontrahirender Theile nöthig oder anzurathen sind, kante man damals nicht.

seine Schuldigkeit, und sein Anwald vergiftet oft, daß es ein Teutsches Recht giebt, daß dasselbe die Proödie vor dem Römischen habe, und berufet sich auf natürliche Freiheit, die nicht einmal auf römische Bauern, — daß ich so rede — anwendbar ist. Der römische Bauer, der nicht Landbesitzer war, ward von seinem Herrn in Essen, Trinken, Kleidern unterhalten, so lang dieser wolte, und hatte nichts eignes. Daher gibt *Kato* den Landeignern die goldene Regel, ohne erröthen zu dürfen, einen alten und kranken Knecht zu verkaufen 8). Der Teutsche hingegen arbeitete für sich und seine Familie, gab erst von dem mehreren Erwerb ab, und war blos einen Theil seiner Zeit dem Herrn zu widmen schuldig, und nur nach seinem Tode beerbte ihn derselbe. Wenn der Römische Knecht krank war, oder nicht mehr fort konnte, so ward er verkauft oder verstoßen; der Teutsche blieb, und wenn auch der Herr zu Grunde ging. Daher ward auch in neuern Zeiten, als die Bauern zumal das Untereigenthum erb-

8) De Re rustica. Cap. 2. vendat boves vetulos, armenta delicula — seruum senem, seruum morbosum — kurz alles was alt, stumpf und schwach ward.

erblich empfangen, und die specielle Sorge des Herrn für ihren Unterhalt wegfiel, die Einrichtung getroffen, daß die alten abgehenden Wirth, wenn sie ihre Narungen entweder verkauften, oder ihren Kindern übergaben, Wohnung und einen gewissen bestimmten Unterhalt in der Narung behielten, welches man bei uns das *Gedinge*, in andern Ländern den *Auszug* nennet, wobei aber die Herrschaft darauf Acht gibt, daß nicht einer von beiden Theilen, wenn zu viel oder zu wenig gefordert würde, beschweret werde.

§. 13.

Was nun übrigens die herrschaftlichen Unterthanen in der Oberlausiz anbetrifft; so kann man sie in folgende Klassen bringen. Sie sind
 I. *Bürger* in den kleinen Städten, die einem Erbherren gehören, und bald erb-, bald Schuzunterthänig sind; thun theils Dienste, theils haben sie dieselben abgekauft.

II. *Bauern* auf dem Lande. Diese sind wieder
 1) *In Ansehung ihrer Person:*

1) *Erbunterthanen*, die auf dem Gute geboren werden, und wo jede Person männlichen Geschlechts gewöhnlich gegen Zehn Thaler, welches aber der höchste Satz ist, losgelassen

wird. Dazu gehören auch diejenigen, die eine Narung kaufen und sich erbunterthänig geben.

2) *Schuzunterthanen*, die bloß den Schuz des Herrn und seine Vertretung genießen, gewöhnlich nicht den Unterthaneneid ablegen, und wenn sie wollen, zu jeder Zeit, gegen Erlägung eines Dukatens, losgelassen werden können. Manchmal dingen sich auch neue Ankäufer diese Schuzunterthänigkeit für ihre Person aus. Uebrigens thun die unangesessenen Schuzunterthanen nur wenige Tage Dienste.

Diese Schuzunterthanen entstanden bei uns erst in neuern Zeiten, aber man findet sie schon in den mitlern Zeiten in Teutschland unter der Benennung *Kurmünden* oder *Kurechte*¹⁾.

2) *In Ansehung ihrer Güter:*

1) *Eigentliche Bauern*. Diese sind bespannt, und entweder Groß- oder Kleinbauern nach der Ruthenzahl ihrer Befizung²⁾.

2) *Gärt-*

1) *Möfers* patriot. Phantasien II. 198.

2) Eine Hufe hat bei uns zwölf Ruthen, aber wie viel zu einer Ruthe gehöre, weiß niemand, denn man findet, daß ein Großbauer 24, aber auch 60 Scheffel Land haben kan. Man gehet auch nach der Regel, wie der bespant ist, so dienet er, und man nennet daher die Großbauern, Vierspanner, und die kleinen, Zweispänner. Da

2) *Gärtner*, was in andern Ländern Kossäten sind. Gemeiniglich verrichten sie alle Handarbeit, so wie die Bauern mit ihrem Viehe das Gespann.

3) *Häusler*, in andern Ländern Büdner, sind neuern Ursprunges und haben gewöhnlich nur einige festgesetzte Tage Dienste.

3) *In Ansehung ihrer Verbindlichkeiten:*

1) *Frei*, und zwar Freibauern, Freigärtner, Freihäusler, wenn sie keine Dienste thun, und entweder ihre Güter ganz frei übernommen haben, oder von Alters her einen Kanon erlegen.

2) *Dienstpflichtig*, wenn sie Dienste thun, und zwar die Bauern gewöhnlich alle Wochen drei Tage mit dem Zuge, die Gärtner, welche daher *Hofegärtner* heißen, täglich mit der Hand, und die Häusler gewöhnlich in bestimmten Tagen, die nicht viel betragen, gewöhnlich in der Heu- und Korn-ärnte 3).

H 3

Hier-

es aber auch Dreispänner gibt, welche gewöhnlich zu den Großbauern gerechnet werden, so ist wohl jene Benennung besser.

3) In den Urkunden, wo wir bestimmte Tage antreffen, sind sie mehrentheils auf Heu- und Getreideärnte angewiesen. So auch in England

ehe-

Hierunter gehören diejenigen anässigen Unterthanen, die in den neuesten Zeiten auf Dienstgeld gesezt worden sind, es mag nun dieses auf beständig, oder auf Zeit geschehen.

3) *Laßbauern*, wenn sie Laßnarungen besizen, welche man vorzüglich im Wendischen noch häufig antrifft. Alles gehöret dem Herrn, der fast für alles sorgen muß, und die Laßnarung bei Lebzeiten und nach dem Tode des zeitigen Besizers einem andern übergeben kan.

§. 14.

Man überlege nun, ob der Zustand unserer Bauern schlecht sei! Sie stehen unter der unmittelbaren Vorforge ihres Herrn, der ihnen rathen, helfen und beistehen kan und muß. Wo sie in

ehemals auf die Zeit *Falcationis* (*Aernte*) und *primae et secundae Bedrip* (*Heu- und Grummetärnte*).

— In einigen Orten der Oberlausiz gibt es auch Häusler, die tägliche Dienste thun müssen, so wie man auch andre Dörfer findet, wo die Gärtner täglich doppelte Dienste haben. Aber beides scheint nur seltene Ausname zu sein, als daß man durch sie gehindert werden dürfte, die oben genannten Dienste als die allgemeinere Norm anzunehmen. Uebrigens sind die Doppeldienste auch teutsche Sitte, S. Registr. Prumiense. p. 448.

in Ansehung ihrer Person eingeschränket sind, da ist es im Grunde noch gute Polizei, denn sie können zu allen Sachen herrschaftlichen Konsens erlangen. In Ansehung ihrer Besitzungen aber können sie nicht freier sein, oder sie müßten ihre Güter auflassen und aufs neue unter andern Konditionen erhalten, so daß eine Novazion entstände; dann würden aber auch ihre Güter, die jetzt fünfhundert Thaler gelten, noch zweimal mehr kosten und werth sein.

Man denke sich nicht den Zustand der Läßgüter traurig, für die Leute ist er der beste, dem Herrn bleibt die Sorge und Noth. Ob ihr Hof abbrennet, oder das Haus zusammenstürzt¹⁾, gilt ihnen gleich, denn der Herr muß bauen. Daher waren jüngst nur wenige Herrschaften so glücklich, ihre Unterthanen dahin zu disponiren, daß sie diese Güter erblich übernahmen; bei den mehresten war es fruchtloser Versuch.

Ich brauche diesen meinen Gedanken nichts zuzufügen, als die Frage, ob nicht noch manches anders sein könne, und ob nicht die ganze erbunterthänige Verfassung abgeschaffet zu wer-

H 4

den

1) Auch in der Brandversicherung affekuriren nicht sie, sondern der Herr.

den verdiene? Da aber diejenigen, welche immer von Aufhebung der Leibeigenschaft, als einer Entehrung der Menschheit reden, sich etwas undeutlich ausdrücken, indem sie die Sache entweder nur in der Studierstube kennen gelernt haben, oder zu weit ausdehnen, oder von einem Lande, wo sie vielleicht noch hart existirt, auf alle andere schliessen, von denen sie wissen, daß der Bauer unterthänig ist ²⁾, so halte ich es für nöthig, die mit einander verbundenen, unter *einen* Namen Leibeigenschaft geworfenen Sachen von einander zu trennen; und diese sind

1) *Leibeigenschaft* oder *Erbunterthänigkeit*, wie man will. Diese bestehet darinnen, daß der Bauer, wenn er wegziehen will, seinen Herrn darum bitten muß, und ein Losgeld erleget, daß der Herr über seine Handlungen wachet, damit er sich nicht schadet, und für ihn sorget, wenn

2) Dieses findet man in einem sonst trefflichen Aufsatze im Deutschen Museum. 1783. 10 St. S. 326. und so andre mehr, da man Polen, Rusland, Lausiz, Schlesiens, Meklenburg, Pommern etc. in einen Teig knätet, und den neuen ungenießbaren Pumpernickel, Leibeigenschaft, Barbarei, Tyrannei, und Gott weiß was mehr, nennet.

wenn er nicht auskomt. Sie werde abgeschafft: der Herr verlieret den kleinen Gewinn des Losgeldes, brauchet nicht auf ihn acht zu haben, noch ihn zu unterstützen, wenn er nichts hat. Wen traf das unglückliche Jar 1790 mehr, den Herrn oder den Bauer? Wir hatten kein Futter, kein Getreide, kein Stroh, keinen Flachs; und wer dafür sorgte, war der Herr — denn der Bauer foderte von ihm die Unterstützung als Schuldigkeit. Solte diese noch fort dauern, wenn das Band zwischen ihm und seinem Herrn zerrissen würde? Und dann: Sind denn jene Länder glücklicher, wo der Name Eigenschaft und Unterthänigkeit unbekant geworden, und die Frohnen geblieben sind? Ist es Glück, dieses Schattenpielwerk zu besitzen, so glaube ich immer, daß der Verlust von Seiten der Herrschaften geringer sein würde, und der Gewinn auf der andern Seite nur idealisch dargestellt werden könnte.

2) *Dienste oder Frohnen.* Diese haben mit der Unterthänigkeit nichts zu schaffen, sie hängen nicht an der Person, sondern am Gute. Es kan einer ganz frei sein, und muß doch Dienste thun, er kan aber auch eben so gut unterthänig sein, ohne Dienste zu haben. Vermuthlich meinen unsere Schriftsteller diese Dienste,

wenn sie von der Aufhebung der Leibeigenschaft sprechen. Aber sie werden doch um des Himmels willen nicht verlangen, daß man sie so hingeben solle, oder hingeben könne, ohne wahren Verlust zu haben? Ihre Dienste können leicht ins Geld geschlagen werden — und diese Entschädigung wird doch keine Barbarei sein — Es geschieht dieses bei uns sehr oft; und kommt immer mehr in Aufnahme³⁾ — und dadurch werden die Dienste, aber nicht die Unterthänigkeit aufgehoben.

3) *Gutsfreiheit.* Wenn auch der Bauer von den Diensten entbunden, oder auch zugleich für seine Person ganz frei wäre, so ist dadurch sein Grundstück noch nicht frei geworden; er kan die herrschaftliche Hutung nicht unter-

3) Ich habe selbst auf dem einen Gute schon seit sechs Jaren, die Bauerndienste in Geld verwandelt, und zahle den Gärtnern anstat des Hofeessens ein proportionirliches Lohn, wobei sie sich weit besser stehen, und wo die Leztern noch mehreren Verdienst, und auch alle Tage viel Zeit zu eignen Geschäftengewonnen haben. *Aber ich that es freiwillig.* Auf dem andern Gute bot ich eine noch bessere Art meinen Leuten an, aber sie hatten kein Herz dazu,

untersagen, nicht Steine brechen, oder sonst etwas vornehmen, was der erste Empfänger unterlassen mußte. Man betrachte die Sache genauer, um zu finden daß ich recht habe. Aber auch diesem vermeintlichen Uebel kan abgeholfen werden. Der Bauer verkaufe seinem Herrn die Narung um den Preis, um den er sie annahm, rechne nach Gelegenheit seine erweisliche Meliorationen, und dann kaufe er dem Herrn dieselbe wieder ab, stipulire sich seine neue Gerechtigkeiten, und nun kan er als *wahrer freier Erbzinsmann* alles dasjenige thun, was ihm jezt das Sachsenrecht nicht einräumen will, und dann wird, wie schon gesagt, ein Gut, das kaum 500 Thaler gilt, mit funfzehnhundert bezahlt werden. Der Herr wird sein Eigenthum, das seine Vorfahren wegen der Restrictionen umsonst oder gegen eine Kleinigkeit hingaben, wenn er dieselben bezahlt erhält, gern fallen lassen, und der Landmann wird die ihm frei aufgehende Sonne mit mehrerer Herzlichkeit begrüßen können, wie man glaubet, als jezt, da er unterthänig und eigen ist!!

Und dann — und dann — *ich fürchte,*
so sagt ein trefflicher Aufsaz über die Aufhebung

bung der Leibeigenschaft 4) — *ich fürchte, es geht den befreiten Leibeigenen, wie dem armen Bottom in Midsummer Night-Dream: „Poor they! they are but translated!“*

Alles dieses kan auch geschehen. Wer es aber thun und einrichten kan, ist der Herr, denn wer würde ihn entschädigen, wenn ihm eine andre Hand seine Gerechtsame entziehen wolte, und würde es nicht hart und unbillig sein, wenn unsre Schriftsteller, die wider ihre fogenante Leibeigenschaft reden, die Rechte, welche der eine besizet, durch ihre Machtsprüche, dem andern beilegen, und die ursprünglichen Gerechtsame der Menschen restituiren dürften? Ich denke hier an *Luthern* und *Spalatin*, wovon der erste *Heinrichen von Einsiedel*, der ihn befragte, ob er mit gutem Gewissen die Frohnen beibehalten können, die Antwort gab: „Wenn die Frohne alt sei, und von euren Aeltern und Vorältern auf euch gewachsen, und nicht durch euch aufgebracht, so habet ihr keine

4) Im deutschen Museum a. a. O. 331. Schade das der Verf. nicht durch die Oberlausiz gereizet ist, sonst stünde gewiss sein ganz schiefes Urtheil über das Land und die dasige Unterthänigkeit nicht da, in einem Aufsatze, der sonst beherzigt zu werden verdienet.

keine Ursache, euch darüber Gewissen zu machen. — Es wäre auch nicht gut, daß man das Recht, die Frohne zu thun, liesse fallen, und abgehen, denn der gemeine Mann müsse mit Bürden beladen sein ⁵⁾, würde auch sonst zu mutwillig; wo ihr aber wollet, so könnet und möget ihr aus Gutwilligkeit den Armen und Unvermögenden etliche Frohnen erlassen.“

George Spalatin antwortete das nämliche, wie *Luther*, fügte aber noch folgendes bei: ich wolte die alte Frone in Gottes Namen lassen bleiben, denn wie die alten Hochgelarten schreiben, alle Neuerungen bringen Beschwerde mit ihnen, und wie in einem griechischen Sprüchworde stehet: *vetus malum ne moueas*, man solle alte Beschwerde nicht rühren und erregen. Dergleichen Beschwerde, Last und Bürden sind viel in Polizeien; wer wollte nun dieselbigen alle abschaffen, denn da würde ein großer

5) Jetzt glaubet man das Gegentheil, jetzt soll er nicht bloß das *Huhn im Topfe* haben, sondern man wünschet im Stillen auch, daß das Sprüchwort von den gebratnen Tauben wahr würde. Guter *Asinus*, dein Remedium wider diese gebratnen Tauben mag niemand benutzen!

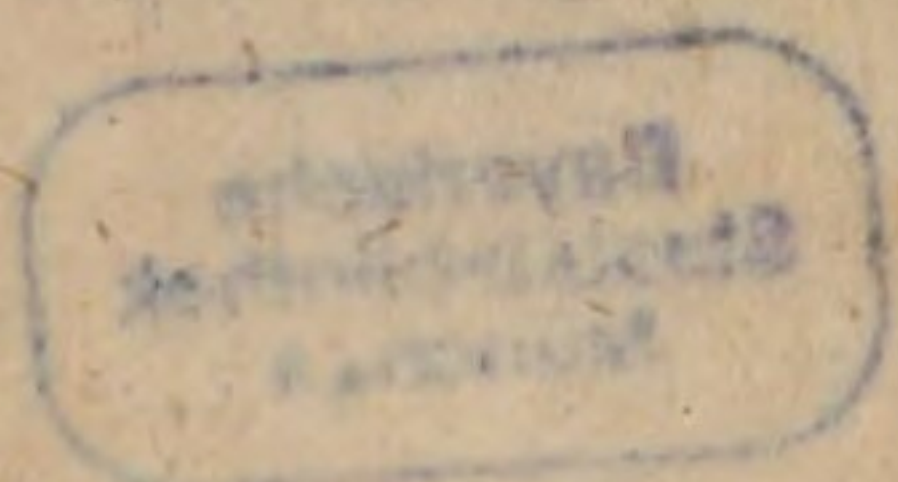
fer schrecklicher Wust und Zerrüttung daraus werden ⁶⁾

Man klaget in manchen Ländern, daß der Landeigner nichts kontribuiren. In der Oberlausiz belegte sich der Adel vor Alters mit der Mundgutsteuer, da der Bauer die Rauchsteuer überkam, dessen Abgaben der Herr mit übernehmen muß, wenn ihm sein Gut anheim fällt. Die Nazionalversammlung in Frankreich machte den Adel kontribuabel, und dieser entsagte seinen Rechten. Ist dieses aber nicht kontribuiert, wenn des Herrn eigene, oder auch nun freier gewordene Leute es thun, denen die Vorfahren diese Abgaben anstatt andere Praestanden übertrugen, denn er und seine Leute waren nur *eine* Person im Staate, welches freilich in Frankreich, durch diese und andere Schlüsse der Nazionalversammlung sich abgeändert hat, und so der Adliche und der Bauer einander schier ebenbürtig geworden sind.

In andern Ländern volle Freiheit und volles Eigenthum nach dem Wunsche manches Schriftstellers, allgemein, auf einmal und ohne die Herrschaften zu hören oder zu entschädigen, oder den noch nicht überall vorbereiteten Landmann

6) Haufchild a. a. O. S. 17.

mann erst langsam zu gängeln, bis er, ohne sich und andern zu schaden, frei laufen könne, einführen wollen, würde die ganze Harmonie des innern Zustandes zerreißen, so wie überhaupt, wenn die Subordination der Unterthanen unter ihre Herrschaften irgendwo geheimmet und den Letztern zu sehr die Hände gebunden werden sollten, die Zukunft auf die ganze Staatsverfassung eines solchen Landes leicht die bitterste Wermuth gießen würde.



Unlabeled
Overhead City

15-9-10



Anton, Karl Gottlob <<von>> ,

Über die Rechte der Herrschaften auf ihre Unterthanen und deren
Besitzungen nebst einigen Bemerkungen über die Verfassung in der
Oberlausiz

Leipzig 1791

J.germ. 5

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10550513-5

VD18 14382318-001